

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

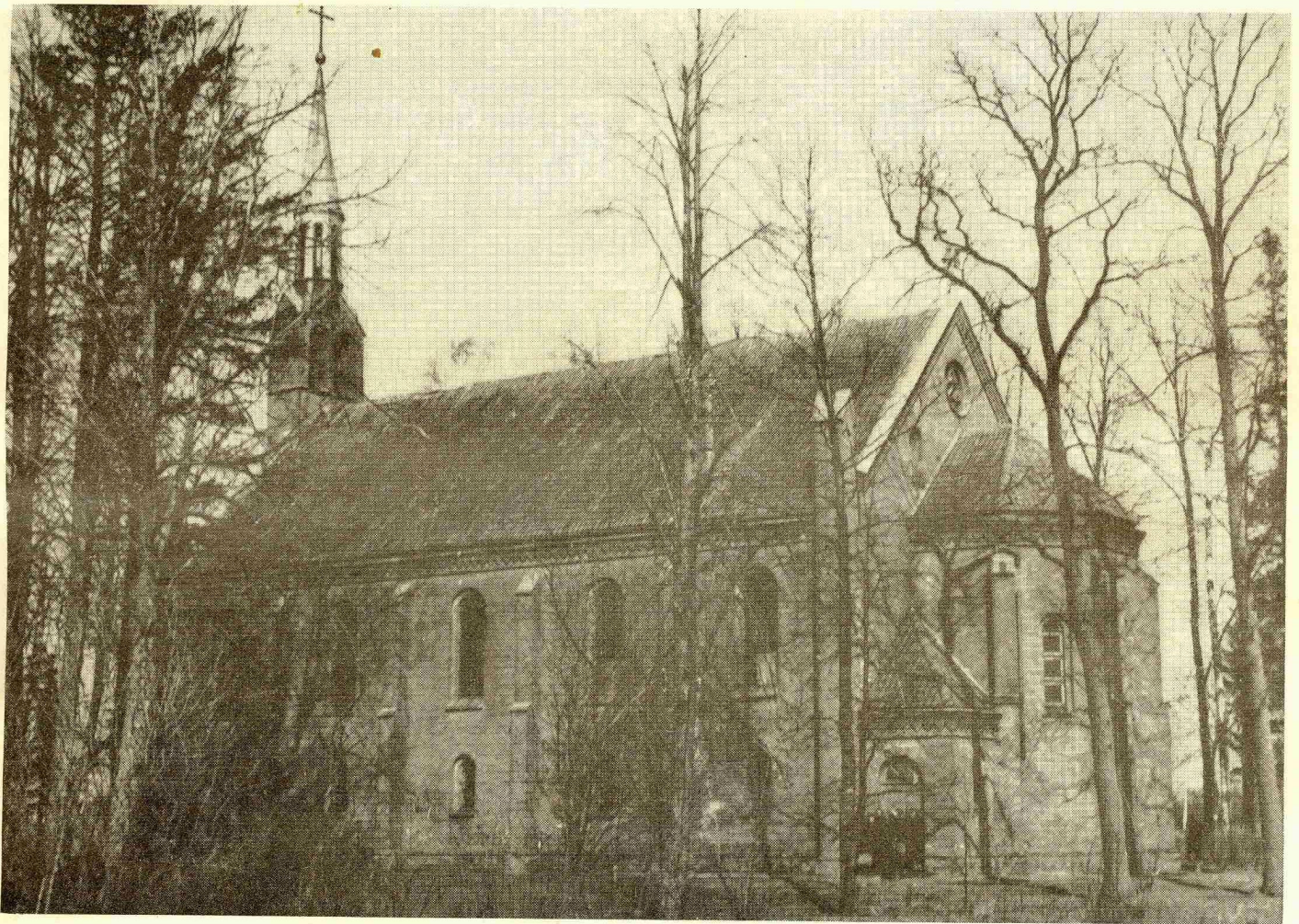
T 4694 E



129. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Dezember 1977

Nummer 12



Weihnachten ohne Schnee – in Dawillen

Weihnachten ohne Schnee, hier im Westen Deutschlands keine Seltenheit, gibt es bei unsicherem Dezemberwetter auch dann und wann im Memelland. Das 1862 geweihte Gotteshaus von Dawillen läßt sich dann hinter den kahlen Bäumen besonders gut erkennen. Seit 1784 gab es hier einen Betsaal. 1854 wurde das Kirchspiel begründet. Die nun 115 Jahre alte Kirche wurde nach Beseitigung der Plünderungsschäden nach dem zweiten Weltkrieg von den Memelländern als Gotteshaus benutzt. Heute haben die Kommunisten aus der Kirche einen Speicher gemacht. Aber begab sich das Weihnachtswunder nicht in einem Stall?



Krawalle in Litauen

In der litauischen Hauptstadt Wilna kam es am 10. Oktober 1977 zu regimefeindlichen Krawallen. Große Volksmassen zogen mit antisowjetischen Parolen durch die Straßen, zertrümmerten Polizeiautos und Schaufenster.

Ausgangspunkt war ein Fußballmatch zwischen der einheimischen Mannschaft und einem russischen Klub aus Smolensk. Plötzlich begannen ohne jeden sichtbaren Anlaß Zuschauer von der Galerie zu rufen: „Russen hinaus“ und „Katsape“ (ursprünglich ein jüdischer Spitzname für Russen).

Unter den Zuschauern verbreitete sich heftige Unruhe, und das Fernsehen brach in aller Eile die Sendung ab; jedoch war das Intermezzo schon sichtbar geworden. Anscheinend war die politische Polizei nicht gleich zur Stelle, denn das Zwischenspiel kam unerwartet, und die Litauer beeilten sich nicht mit dem Schluß der „Vorstellung“.

Als der Match ungefähr um 21 Uhr endete, strömte die Masse der etwa 15 000 Zuschauer in die Stadt und begann, Autos umzukippen und Propagandaplakate niederzureißen, die von den lokalen Behörden aus Anlaß des 60. Jahrestages der Revolution angebracht worden waren.

Einheiten des sowjetischen Sicherheitsdienstes KGB, der Volksmiliz und speziell als Hilfstruppen eingesetzte Polizisten versuchten, die Krawalle unter Kontrolle zu bekommen. Das mißlang. Sobald einer der Demonstranten festgehalten wurde, stürmte die Masse nach und zwang die Sicherheitspolizei, den Verhafteten loszulassen.

Alexander. Pobrabinėk, Chauffeur eines Krankentransportwagens und Mitglied der Bürgerrechtsbewegung, erzählte ausländischen Journalisten, er habe genau das gleiche Schauspiel vier Tage früher in einer anderen großen litauischen Stadt mit denselben Folgen erlebt. Er sah damals, wie eine Reihe von Personen in die Polizeizentrale abgeführt wurde.

Am Tage nach den Unruhen von Wilna waren mit Maschinengewehren bewaffnete Soldaten an Bushaltestellen und anderen Verkehrszentren postiert. Eine lokale Abendzeitung berichtete über den Fall (ihn ganz totschweigen konnte man ja nicht) und erzählte, betrunkene Halbstarke hätten den Auflauf verursacht.

Übrigens war das nicht der erste Aufruhr in Litauen. Bekannt wurden die Demonstrationen vom Mai 1972, als Hunderte für Litauens Freiheit auf die Straße gingen.

Mit Sicherheit ist bekannt, daß etwa 1500 politische Gefangene aus Litauen in Lagern bei Perm interniert sind. Die Zahl der politischen litauischen „Verbrecher“ in anderen Lagern ist unbekannt, doch dürfte sie laut Schätzung von General Grigorenko, dem soeben die Reise nach dem Westen gestattet wurde, viel höher liegen.

Oskar Angelus im Berner „Zeitbild“

*

Wie von gewöhnlich gut unterrichteter Seite verlautet, soll es dem inzwischen verstorbenen KP-Chef Snetschkus gelungen sein, die Russifizierung Litauens im Vergleich zu den beiden anderen Ostsee-Republiken Lettland und Estland stärker einzudämmen. Ein Beweis dafür sei die in den letzten Jahren zu beobachtende „Litauisierung“ der größeren Städte gewesen, in deren Ergebnis der Prozentsatz der Litauer in der Hauptstadt Wilna auf 50, in Memel auf 60 und in Kowno auf fast 90 Prozent angestiegen sei. Vergrößert habe sich auch

der Anteil von Litauern in der Staats- und Wirtschaftsverwaltung dieser sowjetischen Randrepublik. Snetschkus war der einzige KP-Chef in einer sowjetischen Randrepublik, dem es gelang, Stalin und Chruschtschow zu überdauern. Er soll sich von ei-

nem Stalinisten zu einem Politiker gewandelt haben, der in der letzten Zeit, ohne in den Geruch eines „Separatisten“ zu geraten, litauische Belange mit Erfolg vertreten und deshalb bei der Bevölkerung ein gewisses Ansehen genossen habe.

Tatsächlich regen sich unter den Litauern starke nationalistische Kräfte, die ebenso antikommunistisch wie gegen die Russifizierung sind.

Lutherische Kontakte nach Litauen

Auf Einladung des Bischofs Jonas Kalvanas, Tauroggen, Mitglied des Exekutiv-Komitees des Lutherischen Weltbundes, und des Erzbischofs D. Janis Matulis, Riga, besuchte der Beauftragte des Hauptausschusses für Kirchliche Zusammenarbeit und Weltdienst im Nationalkomitee des Luth. Weltbundes, KR Dr. Ernst Eberhard - Stuttgart, die Kirchen in Litauen und Lettland, begleitet vom Direktor des Baltischen Zentrums Annaberg, Pastor Jasip Urdze, Bad Godesberg (fr. lettischer Pfarrer in Litauen). Für die lutherische Kirche in Litauen war dies der erste offizielle Besuch im Rahmen des Luth. Weltbundes. Ein bewegendes Erlebnis war eine Konfirmationsfeier in Tauroggen (dem Sitz der Kirchenleitung) mit 60 Konfirmanden in einer überfüllten Kirche (rd. 1000 Teilnehmer) unter Mitwirkung der deutschen Gäste. Ökumenische Kontakte wurden in Wilna, der Hauptstadt der Republik, mit dem russisch-orthodoxen Bischof German und dem römisch-katholischen Erzbischofsverweser Msgr. Krivaitis aufgenommen.

In Riga predigten die Gäste aus Deutschland in drei Gottesdiensten, darunter in einem Abendmahlsgottesdienst mit den in Lettland angesiedelten Volksdeutschen aus dem Innern Rußlands. In einer Sitzung mit dem Konsistorium der Kirche wurde Fragen der Zusammenarbeit erörtert, insbesondere der Auftrag, den Oberpastor Harald Kalnins von der Jesus-Kirche in Riga zur kirchlichen Betreuung der deutschsprachigen Gemeinden in der Sowjetunion im Einvernehmen mit dem Lutherischen Weltbund erhalten hat. Dazu wurde im lettischen Konsistorium ein eigenes Referat eingerichtet als Ergebnis seiner gemeinsamen Reisen mit dem Europasekretär des LWB, Dr. Paul Hansen-Genf, zu den wichtigsten volksdeutschen Gemeinden in den südlichen Sowjetrepubliken. Die Zahl der dazugehörigen Gemeindeglieder wird auf 1 1/2 Millionen geschätzt. Die Unterstützung dieser Arbeit wird vor allem dem Deutschen Nationalkomitee des LWB zufallen.

Zahlreiche Gespräche und Begegnungen mit Pfarrern, Kirchenvorstehern und Gemeindegliedern gaben Einblick in das innere Leben der Kirche, das in einem atheistischen Gesellschaftssystem mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat; z. B. auch bei der Theologenausbildung. Sie kann im Theologischen Seminar in Riga nur in der Form von Wochenendkursen durchgeführt werden, weil die Seminaristen (z. Zt. 48, darunter 6 Frauen, und 3 Kandidaten aus Litauen) entweder berufstätig sind oder Gemeinden betreuen. — Das Leben der Kirchen im Ganzen läßt ebensoviel Abfall vom Glauben wie Treue zum Evangelium erkennen.

*

Flüchtlingspfarrer trafen sich in Neuendettelsau

Vom 17. bis 21. Oktober fand das alljährliche Treffen der evangelischen Flüchtlings-

pfarrer aus Osteuropa in Neuendettelsau (Bayern) unter Leitung von Kirchenrat Dr. Ernst Eberhard aus Stuttgart statt. Unter den 37 Teilnehmern befanden sich 13 Letten, 12 Esten, 7 Litauer und 5 Ungarn. Unter den Litauern befanden sich Pfr. Gelszinus aus Braunschweig, Rudolf Wiemer aus Bergkirchen, Michel Klumbies aus Barntrup, Fr. Schlenther aus Bremen. Der lettische Pfarrer Urdze aus Bad Godesberg und Dr. Eberhard berichteten über ihre im August und September stattgeführte Reise zu den Protestanten in Lettland und Litauen und zeigten eindrucksvolle Dias aus dem Kirchenleben in den baltischen Staaten. Es war das erste mal, daß die sowjetischen Behörden Vertreter des Lutherischen Weltbundes nach Wilna und Riga hatten reisen lassen. Am 28. August hatten die beiden Delegierten sogar die Erlaubnis erhalten, für einen Tag nach Tauroggen zu fahren, wo in der evangelischen Kirche 66 Jugendliche durch den evangelischen Landesbischof Kalvanas konfirmiert wurden. Dr. Eberhard konnte an die über 1000 Gläubige zählende Festgemeinde Worte in deutscher Sprache richten, die von dem memelländischen Pfarrer Roga ins Litauische übersetzt wurden. Der Gottesdienst währte vier Stunden, und da das Gotteshaus vollkommen überfüllt war, mußten viele stehen und harrten die lange Zeit hindurch geduldig aus. Die Einsegnungsfeier wurde durch einen Posaunen- und den Kirchenchor verschönt. Dr. Eberhard bekannte in Neuendettelsau, er werde diesen Gottesdienst in Tauroggen in seinem Leben nicht vergessen. Nach dem Gottesdienst konnten die beiden Delegierten mit den evangelischen Pfarrern aus dem Memelland sprechen und sich über den schweren Kampf der Protestanten gegen den Atheismus informieren. Johann Kalvanas konnte berichten, daß er in diesem Jahr in Tauroggen 126 Jugendliche konfirmiert hatte. Zu erwähnen wäre noch, daß Bischof Kalvanas im Mai 1977 an Daressalam an der sechsten Tagung des Lutherischen Weltbundes teilnehmen durfte. Er wurde als erster litauischer Lutheraner in das aus 29 Mitgliedern bestehende Exekutivkomitee gewählt.

In diesem Jahr bereits 48 726 Aussiedler

Im Monat November 1977 trafen 4811 deutsche Aussiedler aus ost- und südost-europäischen Staaten in der Bundesrepublik Deutschland ein. Es kamen 1 106 aus der Sowjetunion, 3 046 aus Polen, 83 aus der Tschechoslowakei, 9 aus Ungarn, 560 aus Rumänien und 7 aus Jugoslawien. Besonders hoch sind die Zugänge aus der Sowjetunion und aus Polen. Insgesamt wurden bis zum 30. November in diesem Jahr bereits 48 726 Aussiedler registriert. Die Gesamtzahl des Vorjahres betrug 44 229 Personen. Bis Ende November kamen aus der Sowjetunion 8 402 Aussiedler.

10 JAHRE Memellandgruppe Iserlohn

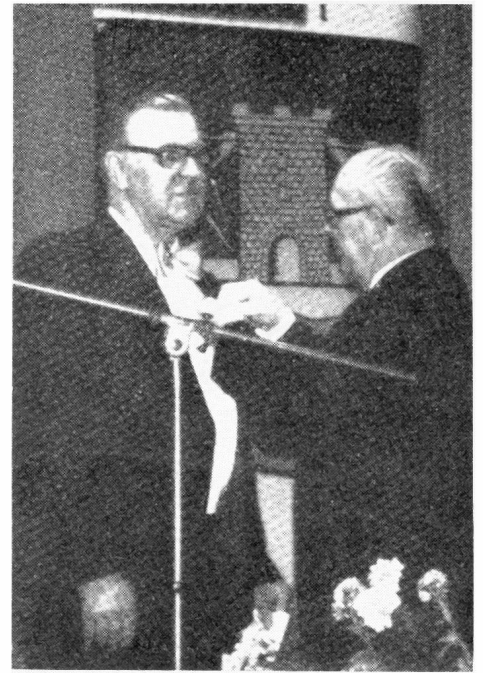
Wilhelm Kakies erhielt die silberne Ehrennadel der AdM

In einer Zeit, in der andere Memellandgruppen aus Nordrhein-Westfalen unter einem nachlassenden Interesse ihrer Mitglieder zu klagen hatten, in der selbst früher rege Gruppen ihre Tätigkeit einstellten, erlebte eine neue Gruppe einen erstaunlichen Aufstieg. Wir sprechen von der Memellandgruppe Iserlohn, die am 5. November ihr zehnjähriges Bestehen feiern konnte. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der kompetente Aufstieg dieser neuen Gruppe in engem Zusammenhang mit der Person ihres Gründers und seitherigen Vorsitzenden **Wilhelm Kakies** steht, der es nicht nur versteht, dem Gruppenleben durch vielfache Aktivitäten immer neue Impulse zu geben, sondern der auch die Gabe besitzt, die verschiedenen Altersstufen anzusprechen. Ein weiteres Phänomen dieser Gruppe ist, daß sich in ihr auch zahlreiche andere Vertriebene aus Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland sowie waschechte Iserlohner Altbürger wohlfühlen.

So war es kein Wunder, daß der 5. November dieser aktiven Gruppe und ihrem Vorsitzenden einen vollen Erfolg brachte. Mehr als 300 Mitglieder und Gäste waren erschienen. Aus Berlin war ein Kleinbus mit acht Memelländern, unter ihnen der Gruppenvorsitzende Hübner, eingetroffen. Ein Riesenbus war aus Gummersbach vor die Gaststätte Sommer in Nußberg gerollt, wo das große Ereignis gefeiert wurde. Fahnen wehten, die Wappen von Memel und Iserlohn schmückten den Saal. Auf den mit Asten dekorierten Tischen leuchteten die selbstgebastelten Heimatfähnchen. Die Mitwirkenden der Gruppe präsentierten sich in einer farbenfrohen Festtracht im aktuellen Folklore-Look, für den die Damen Kakies und Gischer verantwortlich zeichneten.

Wilhelm Kakies konnte eine festlich gestimmte Menge begrüßen, in ihr Memelländer aus der Zone und zahlreiche Einheimische. Er dankte dem Bürgermeister Weber dafür, daß die Stadt so bereitwillig die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernommen habe, und lenkte die Gedanken in das 1000 km entfernte Memel, dem die Memelländer trotz ihrer Vertreibung und trotz aller Veränderungen, die es dort in den letzten 30 Jahren gegeben hat, die Treue halten. Er nannte all die Gäste, die seiner Einladung gefolgt waren: die benachbarten Ostpreußengruppen, die Oberschlesier, die Landsleute aus Bayern und dem Schwarzwald. Er las mit berechtigtem Stolz die brieflichen und telegraphischen Gratulationen vor, die von offiziellen Stellen genau so wie von einfachen Memelländern eingegangen waren. Die CDU Iserlohn hatte als einzige politische Partei nicht nur gratuliert, sondern einen Scheck über eine beachtliche Summe für die Erhaltung deutschen Kulturgutes gesandt.

Pfarrer i. R. **W. Marienfeld** gedachte nach dem Heimatlied „Kiefernwälder rauschen“ des unvergessenen Erich Karschies' der Toten, die die Gruppe im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens zu beklagen hatte. Dann bewiesen die Mitglieder, daß sie mit eigenen Kräften durchaus in der Lage sind, ein anspruchsvolles Programm zu bestreiten. Das Akkordeonorchester ließ das „Ännchen von Tharau“ hören, die Flöten- und die Gesangsgruppe umrahmten die Reden und Gedichte im Rahmen des Festaktes. Hier hatten Walter Band, Susanne Geile und Wilhelm Kakies in langer Probenarbeit Erstaunliches geleistet. Ein schöner Gedanke war es, daß mit Gertrud Ullosat eine Spätaussiedlerin aus dem Kreise Pogegen zu Worte kam. Der Iserlohner Bürgermeister



Der so erfolgreiche 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Iserlohn Wilhelm Kakies wurde vom Bundesvorsitzenden der AdM Herbert Preuß für seine wertvollen Verdienste in der Heimatarbeit mit der silbernen Memel-Nadel ausgezeichnet.

Weber war sichtlich beeindruckt, lobte die Gruppe und ihren tüchtigen Vorsitzenden und erinnerte daran, daß die Stadt Iserlohn in dem Memelländer Jankus aus Prökuls einen hervorragenden Feuerwehrchef besitze.

Eine schöne Geste war es, daß Vorsitzender Wilhelm Kakies, der durch den AdM-Vorsitzenden Herbert Preuß mit der silbernen Memel-Nadel geehrt wurde, diese Ehrung an seine aktivsten Mitglieder weitergab. 15 Mitglieder wurde für ihre Mitwirkung am 13. Bundestreffen mit der Nadel der Stadt Mannheim ausgezeichnet. Weitere 28 Mitglieder erhielten Ehrenurkunden und Blumensträuße für langjährige und eifrige Beteiligung am Gruppenleben.

Herbert Preuß betonte in seiner Festrede, die Iserlohner Gruppe sei in einer Zeit gegründet worden, in der in anderen Gruppen Ermüdungserscheinungen auftraten, in der eine neue Deutschland- und Ostpolitik sich negativ auf die Arbeit der Vertriebenenverbände auswirkte. Wenn sie sich habe durchsetzen können, dann wegen des uns alle fesselnden Bandes der gemeinsamen Heimat und des gemeinsam erlittenen Nachkriegsschicksals. Wenn sie Erfolg gehabt habe, dann wegen des reichhaltigen Angebots an Veranstaltungen auf kulturellem, heimatpolitischem und geselligem Gebiet. Durch die Vielseitigkeit der Gruppenarbeit, zu der auch Auslandsreisen gehörten, sei die Gruppe auf mehr als 100 Mitglieder gewachsen und habe selbst eingessene Westfalen angezogen.

Preuß sagte wörtlich: „Für die Zukunft werden wir auf unserem eingeschlagenen Wege fortfahren. Wir werden unsere Aufgabe erfüllen, uns um die Erhaltung unseres kulturellen Erbes mühen und dafür sorgen, daß unsere Heimat nicht aus dem Geschichtsbild unseres Volkes gelöscht wird.“ An sich sei die Erhaltung dieses Geschichtsbildes Aufgabe der staatlichen Bildungspolitik, doch versage hier die Schule in erschreckender Weise, in dem sie der jungen Generation alle Fakten über die deutschen Gebiete östlich von Oder und Neiße vorenthalte. „Es wird auch in Zukunft nötig



Helga Milkereit, die bereits von mehreren Bundestreffen bekannte Memelländerin, unterhielt voller Temperament und Charme die begeisterten Festteilnehmer mit beliebten Heimatliedern und Stimmungsmelodien.

sein, für die Einheit unseres Vaterlandes einzutreten und mit dafür zu sorgen, daß der seit dem Kriege anhaltende untragbare Zustand der Teilung durch eine menschenverachtende Grenze nicht zur Gewohnheit und damit zu einer festen und dauerhaften Einrichtung wird."

Preuß dankte dem Iserlohner Vorsitzenden bei der Überreichung der silbernen Ehrennadel für die Vielseitigkeit seiner Gruppenarbeit, für die Pflege memelländischen Brauchtums, für die Betreuung von Alten und Kranken, für die Kontakte zur westfälischen Bevölkerung und zu befreundeten Landsmannschaften, für die liebevolle Aufnahme der Aussiedler und für die guten Verbindungen zur Stadtverwaltung und zur örtlichen und Heimatpresse.

Frau Hertha Kakies erhielt vom Bundesvorsitzenden einen prächtigen Blumenstrauß für die tatkräftige Unterstützung ihres Mannes. Zum Anstoßen wurden Geschenkpäckchen einer bekannten Iserlohner Brauerei sowie kleine Sektflaschen mit einer Bauchbinde „10 Jahre Memelland-Gruppe Iserlohn" verteilt.

Ein gemeinsames Abendessen, eine Tombola mit 200 Gewinnen und der „gemütliche Teil" dieser Iserlohner Familienfeier wären noch zu erwähnen. Die bereits von mehreren Bundestreffen bekannte Memelländerin **Helga Milkereit** unterhielt voller Temperament und Charme die begeisterten Festteilnehmer mit beliebten Heimatliedern, Operetten-, Wander- und Stimmsungsmelodien. Bald schunkelte der ganze Saal zu ihren Takten, und der Beifall erreichte Orkanstärke. Mit der berühmten Muscicaiweise „Ich hab' getanzt heut' nacht" fand die „Fair Lady" einen zauberhaften Übergang zum allgemeinen Tanz, zu dem die vier „Telestars" mit gewohnter Routine bis nach Mitternacht unermüdlich aufs Parkett riefen. Genau Schlag zwölf erhielt die Schriftführerin Behrendt ihr Geburtstagsständchen. Mit einem Kerzenlichtwalzer, zu dem alle einen großen Kreis bildeten, nahm die harmonische Feier ihr besinnliches Ende — ein schöner Ausklang einer Veranstaltung, für die die zehnjährige Gruppe Dank und Anerkennung verdient.

Erika Stumber

Kurznachrichten aus der Heimat

Erweiterung der Gemäldegalerie

Die heutige Memeler Gemäldegalerie befindet sich in einem alten Wohnhaus in der Otto-Boettchen-Straße (Verlängerte Alexanderstraße), die heute nach dem russischen Dichter Maxim Gorki benannt wird. Durch neue Mauerdurchbrüche wird die Galerie in diesen Wochen um einige Säle erweitert. Ein Saal soll Gemälden aus anderen Sowjetrepubliken reserviert werden. Außerdem soll die ständige Ausstellung russischer Künstler erweitert werden. Man hofft, bis zum Jahresende mit den Ausbaurbeiten fertig zu werden.

al.

Haussuchungen und Festnahmen

Daß es für den Sowjetbürger keine der im Westen selbstverständlichen Freiheiten gibt, ist allgemein bekannt. Das Fehlen der Pressefreiheit hat dazu geführt, daß eine Untergrundpresse entstanden ist, die auf Schreibmaschine getippt und vervielfältigt wird. Man spricht hier von der Samisdat-Presse, die auch verbotene Romane, Erzählungen oder Gedichte von Hand zu Hand weitergibt.

Am 22. April 1977 wurde die Wohnung von Birute Paschilies aus Försterei bei Memel, Sommerfrischlerstraße 20, durchsucht. Der Haussuchungsbefehl war von dem KGB-Vorsitzenden Petkewitschus und dem Staatsanwalt unterzeichnet. Aus ihm ging hervor, daß die Haussuchung im Zusammenhang mit der Haussuchung bei einem Baly Gajauskas in Kowno erfolge, bei dem eine Kamera, ein Vergrößerungsapparat, Postkarten, Briefe aus dem Ausland und das Tagebuch seiner Mutter gefunden worden waren. Bei Frau Paschilies in Försterei wurden in einem Bienenkorb verborgen gefunden: die russische Samisdat-Zeitung „Chronik der laufenden Ereignisse", Nr. 43, ein Manuskript unter dem Titel „Das Projekt" und je eine Schreibmaschine mit russischer und litauischer Tastatur. Die Haussuchung wurde von KGB-Major Bertulies geleitet. Inzwischen sind politische Gefangene verhört worden, ob sie von Gajauskas oder Frau Paschilies eine laufende oder einmalige Unterstützung erhalten haben.

al.

Wir begrüßen in der Freiheit

Anna Atts, geb. Heideck, geb. 24. 7. 1907 in Deegeln, Kr. Memel, die im August aus dem Grenzdurchgangslager Friedland ins Flüchtlingswohnheim Langen (Hessen) weitergeleitet wurde;

Baggerführer **Lothar Gudowius**, geb. 23. 9. 1938 in Eglinen, seine Ehefrau Edith, geb. Scharkus, geb. 17. 11. 1940 in Wabbeln und deren Kinder Günter, Monika und Artur, die aus Heydekrug in Friedland eintrafen und ins Durchgangslager Massen weitergeleitet wurden;

Anna-Irene Plauschneit, verh. Sakalauskas, geb. 7. 9. 1937 in Memel, die nach der Ausreise in das Landesdurchgangslager Osthofen bei Worms weitergeleitet wurde.

Im Juni und Juli wurden in Friedland keine Aussiedler aus dem Memelland verzeichnet. Im August trafen dagegen 12 Memelländer in Friedland ein.

Vereinfachte Prüfung der Staatsangehörigkeit der Aussiedler

Durch Richtlinien des Bundesministers des Innern ist eine erhebliche Vereinfachung bei der Prüfung der Staats- und Volkszugehörigkeit der Aussiedler erreicht worden. Durch die Richtlinien wird es den Aussiedlern ermöglicht, bald nach ihrem Eintreffen im Bundesgebiet einen Personal- und Vertriebenenausweis zu erhalten. Die für die Staatsangehörigkeit erforderlichen Feststellungen werden bereits im Grenzdurchgangslager getroffen. Das Verfahren zur vereinfachten Prüfung der Staatsangehörigkeit ist seit dem 15. Oktober 1976 in Kraft. Nach den Richtlinien können Familien- und Vornamen von deutschen Aussiedlern, die vom Aussiedlerstaat ohne Rechtsgrundlage verändert (z. B. litauisiert) worden sind, in der ursprünglichen deutschen Form in die Personenstandsurkunden eingetragen werden.

Bundespräsident Scheel besuchte Friedland

Bundespräsident Walter Scheel weilte am 9. November im Grenzdurchgangslager Friedland, wo er sich über die Aufnahme und Betreuung der Aussiedler informierte. Der Bundespräsident sprach auch zu den neu angekommenen Aussiedlern und unterhielt sich mit vielen von ihnen. In einem anschließenden Interview des ZDF nahm er zu der Frage Stellung, warum etwa ein Prozent der Aussiedler zurückgehen. Bundespräsident Scheel sagte: „Zunächst einmal weiß man nicht genau, welches die Gründe sind, die einzelne Aussiedler veranlassen, wieder zurückzukehren. Das können persönliche sein, das können berufliche sein, das können familiäre sein. Aber man kann generell sagen, daß es diese Aussiedler nicht einfach haben bei uns, weil sie zum Teil sprachliche Schwierigkeiten haben, vor allen Dingen, wenn sie jung sind. Sie sind ja in keiner deutschen Schule gewesen. Und sie kommen hierher, weil sie Deutsche sind und weil sie zu den Deutschen wollen, zu denen sie sich zugehörig fühlen. Und häufig, ich habe es selbst erlebt, werden sie wegen ihrer sprachlichen Schwierigkeiten von den Deutschen selbst nicht als Deutsche akzeptiert. Und das ist für jeden Menschen natürlich bitter, vor allen Dingen, wenn er das hat durchmachen müssen, was viele von ihnen durchmachen mußten. Ich möchte deswegen meine Mitbürger aufrufen, sich dieser Tatsache bewußt zu sein und alles zu tun, den Aussiedlern, die zu uns kommen, es zu erleichtern, bei uns heimisch zu werden."



Die zahlreichen Mitwirkenden der Gruppe Iserlohn präsentierten sich bei ihren Vorführungen in einer farbenfrohen Festracht im aktuellen Folklore-Look.

Henry Prenzlau und die Deutsche Welle

Ein Memelländer aus Chile gewann ein Preisausschreiben

Aus allen Teilen der freien Welt waren Memelländer zum 13. Bundestreffen in die Patenstadt Mannheim gekommen. Den Langstreckenrekord für die weiteste Anreise zur 725. Jahrfeier der Stadt Memel hielten zweifellos Henry Prenzlau und Sohn Siegfried aus dem Süden Chiles (Südamerika).

Wie Prenzlau zu dieser Riesenflugreise kamen, das ist ein Roman für sich. Henry Prenzlau hatte als Hörer der Deutschen Welle in Köln an einem Preisausschreiben mitgemacht. Das Bergische Land hatte dem Sieger nicht nur den Hin- und Rückflug, sondern auch noch acht Tage Freiaufenthalt in Wuppertal spendiert. So nahm der Memeler Henry Prenzlau, der im MD ja wiederholt über seine Auswanderung 1950, sein Leben in Chile vor und nach Allendes Sturz und auch über die letzte Europareise mit seiner Frau berichtet hatte, diesmal seinen Sohn Siegfried mit, und beide trafen am 2. 9. wohlbehalten auf dem Düsseldorfer Flughafen ein, wo sie von Vertretern der Deutschen Welle und dem Wuppertaler Presseamtsleiter nicht nur begrüßt, sondern auch gleich befragt wurden. Unser Mitarbeiter **Wolfgang Witte** nahm das Gespräch auf Band auf.

„Herr Prenzlau, was haben Sie gedacht, als Sie hörten, daß Sie eine solche Reise über Kontinente gewonnen haben?“

„Im ersten Moment konnte ich es gar nicht fassen. Ich habe den Brief mehrmals lesen müssen, bis ich — ich dachte, ich las, ich träume, ich habe eingesehen, daß es Tatsache ist und mich darüber gefreut.“

„Sie sind ein ständiger Hörer der Deutschen Welle?“

„Ja, ständig, schon 15 Jahre, also seit die Deutsche Welle läuft, würde ich sagen.“

„Und finden Sie, daß Ihnen das Programm eine gute Information bietet, oder hätten Sie es zu kritisieren?“

„Ja, ich bin mit dem Programm voll und ganz zufrieden. Sachen, die mich nicht interessieren, die höre ich eben nicht; ich schalte nicht alles ein. Aber sonst...“

„Aus Ihrer Aussprache merkt man, daß Sie aus dem Osten kommen. Wo hat ihre Wiege gestanden?“

„In Memel an der Ostsee!“

„Und wann sind Sie von dort weggegangen?“

„Nach dem Krieg. Ich habe den Krieg mitgemacht, und nach der Gefangenschaft habe ich mir meine Familie zunächst erst mal zusammengesucht, und 1950 bin ich dann nach Chile ausgewandert.“

„Was machen Sie jetzt in Chile?“

„In Chile, da habe ich Landwirtschaft.“

„Wie groß ist Ihre Landwirtschaft, und was machen Sie im besonderen?“

„Der Hof ist 187 ha groß. Wir treiben Milchwirtschaft, Schweinezucht und Schweinemast und dann noch Kartoffelanbau und dann Weizenanbau, 3, 4, 5 ha, mehr nicht. Das Klima ist wohl zu feucht. Der Weizen wird immer nicht richtig reif.“

„Nun haben Sie Ihren Sohn Siegfried mitgebracht; denn die Reise ist ja für zwei Personen ausgeschrieben. Herr Prenzlau junior, was betreiben Sie in Chile?“

„Ich habe auch Landwirtschaft, ich habe 280 ha, auch genau wie mein Vater Melkelei und Aussaat.“

„Wie lange machen Sie das jetzt?“

„Neun Jahre.“

„Sie sind sicher inzwischen verheiratet?“

„Ich bin verheiratet, habe eine Frau in Chile geheiratet, die ist dort in der fünften Generation, spricht genau so deutsch wie ich. Ich habe zwei Kinder: eine Tochter von sechs und eine von zwei Jahren. Die eine geht in die deutsche Schule, nur Sommer.“

„Sie sind noch in Deutschland geboren, aber haben den größten Teil Ihres Lebens in Chile verbracht und sind nie wieder hier gewesen?“

„Nein, ich bin mit meinen Eltern 1950 ausgewandert und seitdem nicht mehr nach Deutschland zurückgekommen.“

„Und was haben Sie jetzt so für Vorstellungen von dieser Reise?“

„Ja, das kann ich noch nicht sagen. Ich muß mich erst mal umgucken in Deutschland.“

In dem daran anschließenden Gespräch der Deutschen Welle mit dem Leiter des Presseamts Wuppertal betonte dieser: Wir sind sehr glücklich, daß unsere beiden Gewinner hier glücklich gelandet sind. Wir hoffen, daß wir die Koffer, die unterwegs in Frankfurt stehen geblieben sind, sobald wie möglich auch ins Hotel nach Wuppertal hinkriegen werden. Ich meine, daß sich unsere beiden Gäste im Bergischen Land in Wuppertal wohl fühlen werden. Wir wer-

Grußwort zu Weihnachten 1977 und zum Jahreswechsel 1978

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute!

Wenn wir im nun zuendegehenden Jahr 1977, während der Adventszeit und zur Weihnachtszeit Rückschau halten, werden wir die schwere Last der Unsicherheit spüren, die seit den diesjährigen politischen Terroranschlägen nicht von uns gewichen ist. Diese Mord- und Entführungsanschläge betrafen nicht nur die drei Männer Buback, Ponto und Schleyer mit ihren Familien, sondern löschten sechs weitere Menschenleben aus und stürzten auch deren Familien in tiefes Leid. Die Entführung einer Lufthansamaschine versetzte die darin befindlichen Geiseln in Lebensangst und deren Familien in Kummer und Schrecken. Bei der Geiselfreiung gab es weitere Verletzte.

Jeder von uns fühlte beklommen die Ohnmacht des Staates gegenüber einer nicht greifbaren politischen Verbrecherbande und war voller Unruhe und Verunsicherung.

Ein Aufatmen ging durch die Bevölkerung als die Flugzeuggeiseln aus Mogadischu heimkehrten.

Ein Grauen erschütterte uns kurz darauf wieder, als die Ermordung von Hanns-Martin Schleyer bekannt wurde.

Nicht nur die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland mußte diese drei Mordanschläge, genau wie die vorangegangenen Terrorakte, als Erniedrigung auffassen, sondern alle Menschen, denen sich die persönliche Freiheit als ein unverzichtbarer Grundwert im Leben darstellt, waren von diesen Ereignissen bei uns betroffen und erschüttert.

Unsere Gedanken werden daher Weihnachten bei den von Leid geprüften Familien sein.

Leider sorgt unsere schnellebige Zeit mit ihren fast verzugslosen Nachrichtenübermittlungsmöglichkeiten für eine rasche Verdrängung solcher fürchterlichen Geschehnisse aus unserem Bewußtsein. Dennoch sollten wir uns die Zeit nehmen, um erkennend zu begreifen, daß die Ursachen für dieses Morden in der Ideologie des Kommunismus begründet liegen und dort ihre Wurzeln haben. Die Kraft, das weitere Vordringen dieser Ideologie zu unterbinden, können wir aus der Überzeugung schöpfen, daß der Mensch zur Entfaltung seiner Persönlichkeit die Freiheit und nicht die Zwangsjacke eines politischen Dogmas benötigt.

Möge die besinnliche Advents- und Weihnachtszeit diese Überzeugung in uns stärken und dazu beitragen, daß unser Leben wieder von moralischen Werten und nicht von materiellem und ideologischem Denken und Handeln bestimmt wird.

Wir Memelländer erlebten im letzten Jahr 5 Heimattreffen, zu denen mehr als 6000 Landsleute gekommen waren. Davon besuchten alleine 3000 unsere Bundestreffen in Mannheim und gratulierten dadurch der Stadt Memel als der ältesten Stadt Ostpreußens zu ihrem 725. Geburtstag. Der so zahlreiche Besuch dieser Heimattreffen beweist die Treue und Verbundenheit zu unserer zur Zeit unerreichbaren Heimat. Treue und Verbundenheit sind ein Teil dieser moralischen Wertvorstellungen. Wer treu zu seiner Heimat steht, steht auch treu zu seinem Volk und wird dieses immer dort unterstützen und für es eintreten, wenn es um die Erhaltung der Freiheit geht.

Dieses höchste Gut, das dem Menschen gegeben ist, wollen wir schützen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln.

Daß uns das gelingt, wünsche ich uns allen zum Weihnachtsfest 1977 und für das neue Jahr 1978.

Ich danke Ihnen allen für Ihre Treue und Unterstützung und hoffe dabei, daß Ihnen und Ihren Familien auch für die Zukunft Gesundheit, Glück und Zufriedenheit beschieden sein mögen.

Gesegnete Weihnachten sowie
Glück und Zufriedenheit für das Jahr 1978

Ihr H. Preuß



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr

Allen unseren Verwandten und Bekannten

WALTER WIECHERT U. FRAU

2085 Quickborn, Süder Kamp 23
Früher Plaschken, Kreis Pogegen

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

HEINZ FORNACON UND FRAU

Mercatorstraße 12, 48 Bielefeld 1
Telefon 05 21 / 17 35 45
Früher Memel, Speicherstraße 1

Allen memelländischen Freunden, Bekannten und Kunden wünscht frohe Weihnacht und ein glückliches Neues Jahr

**HEIMAT-BUCHDIENST
GEORG BANSZERUS**

3470 Höxter, Grubestraße 9

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

**REINHOLD KALLENBACH U. FRAU
GERLINDE, geb. Kühn**

4520 Melle 1, Haferstraße 8
Nattkischken, Kreis Pogegen

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

FAMILIE WERTENS

Sybelstraße 37, 4 Düsseldorf 1
Früher Memel, Holzstraße/Rippenstraße

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

RÜDIGER LAUNERT

2407 Lübeck-Travemünde, Wiborgstr. 12
früher Mädewald, Kreis Heydekrug

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

**RICHARD TAUDIEN UND
ANNI TAUDIEN, geb. Kuhr**

Lenbachstraße 10, 43 Essen 1
früher: Pleine, Heydekrug und Schleswig

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

HEINRICH JAKOMEIT

Lüchowerstraße 6, 3111 Rosche
Früher Kinten, Kreis Heydekrug

Allen meinen Freunden und Bekannten

PAUL SENSZEWSKI

401 Hilden, Waldestraße 78
Früher Galsdon-Soneiten, Kreis Pogegen

Henry Prenzlau und die Deutsche Welle

den uns bemühen, daß in dieser Großstadt Wuppertal, in der immerhin zwei Drittel grün sind, also in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft getrieben wird, wir auch an Landwirte aus Chile Gespräche mit Landwirten in Wuppertal und im Bergischen Land vermitteln können. Ich denke, daß auch der Sohn, also Herr Prenzlau junior, hoffentlich so viele Eindrücke mitbekommt, daß er diese Reise nach Deutschland in Erinnerung behalten wird."

Festliche Weihnachtstage, einen frohen Ausklang des alten Jahres und Gesundheit und Erfolg für das Jahr 1978

wünschen allen ihren Freunden und Bekannten

**FRIEDRICH-WILHELM SIEBERT UND
FRAU KATE-ASTRID**

29 Oldenburg, Ostlandstraße 14 a

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

**MARTIN BAGSZAS UND ANNA BAGSZAS
geb. Koenis**

5561 Großblittgen, Mühlenweg 2
Früher Alseiken-Jahn, Kreis Memel

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

**ALBERT NICKELEIT UND MARTHA
NICKELEIT, geb. Jurkeit**

3340 WF. Salzdahlum, Sackstraße 2
Früher Neppertlauken, Kreis Tilsit

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

**ERICH JUSCHUS UND EUGENIE
JUSCHUS, geb. Masidonski**

7272 Altensteig, Lerchenstraße 48
Früher Gallus-Wilipien, Krs. Tilsit-Ragnit

Meinen ehemaligen Schülerinnen und Schülern, Sport- und Gesangsfreunden

WILLI SINNHUBER

318 Wolfsburg 26, Buchberg 21
Früher Pogegen, Grabuppen, Krakischken

Alle guten Wünsche zum Weihnachtsfest und für ein gesundes Neues Jahr 1978

**HERBERT NAUJOKS U. FRAU HERTA
geb. Quack und SOHN NEIDHARD**

4500 Osnabrück - Telefon 05 41 - 2 31 15
Erich-Maria-Remarque-Ring 1 A

Früher Memel, Zimmermannstr. 4 — Ziegelei
Kooden — Kerkutwethen

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

**PFARRER I. R. GUSTAV BUTKEWITSCH
UND FRAU ANNEMARIE, geb. Radtke**

Essener Str. 37 I, Telefon 02 34 - 1 56 16
4630 Bochum 1
Früher Wirballen, Plaschken und Memel

Unseren Mitgliedern im In- und Ausland, allen Freunden und Gönnern und allen Memellandgruppen im Bundesgebiet wünschen wir frohe Weihnacht und ein gutes Neues Jahr 78

**Der Vorstand
MEMELLANDGRUPPE ISERLOHN
WILHELM KAKIES, 1. Vorsitzender**

Allen Memelländern, Freunden und Förderern unserer Arbeit

**ARBEITSGEMEINSCHAFT DER
MEMELLANDKREISE
IN DER LANDSMANNSCHAFT
OSTPREUSSEN E. V.**

Herbert Preuß 1. Vorsitzender

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

**Ww. ELLA GRIGOLEIT, geb. Jogmin
NEBST KINDER**

4178 Kevelaer-Niederrhein, Weezerstr. 231
Telefon 0 28 32 / 48 89
früher Heydekrug / Memelland

An alle Verwandte, Freunde und Bekannte

**GRETE JURGAN
früher Schmelz
UND ARTUR ALBUSCHIES**

früher Mantwieden und Heydekrug
Grulandstraße 1, 3171 Osloß

Allen meinen Verwandten, Freunden, Landsleuten und ehemaligen Kunden

**HELENE RUIGIES, geb. Skrabs
Kindern, Enkeln, Urenkeln**

4796 Salzkotten, Oelweg 16
früher Wilkomeden, Kukoreiten, Post Saugen,
Kreis Heydekrug

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

MRS. ANNA ALBRECHT

früher Memel/Ostpreußen, Kantstr.;
jetzt: 8716 S. Utica, Evergreen Park 60642 (USA)

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

ERICH BLIESZE

früher Kiaken ü. Deutsch-Crottingen/Memel;
jetzt: 1720 Orchard, Ann Arbor 48103 Michigan/
USA

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

MARIE BRACKS

früher Memel/Ostpr., Libauer Str.;
jetzt: Haus Elisabeth, An den Hubertshäusern
17, 1000 Berlin 38

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

EHELEUTE BUNTINS

zuletzt Klauswaiten, Kr. Memel/Ostpr.,
jetzt: Südmährenstr. 35/I, 7340 Geislingen/Steige

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

EVA CONRAD

früher Wowerischken b. Prökuls, Kr. Memel/
Ostpr.;
jetzt: Fasanenweg 5, 2322 Lütjenburg

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

**RUDI DITTMANN UND MARIECHEN,
geb. Kapust mit FAMILIE**

2322 Emkendorf ü. Lütjenburg u. Darguszen/
Memel

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

FAMILIE GAILOWITZ

früher Memel, jetzt: Pforzheimer Straße 4,
68 MA - 61

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

HORST GIRGSDIES

früher Jugnaten, Kr. Heydekrug;
jetzt: Zimmerfeldstr. 26, 716 Gaildorf

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

JOHANN GRABST

früher Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: Kirschenallee, 7551 Bischweiler

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

TRUDE GRAUDUSCHUS

früher Nimmersatt, zul. Graudusch-Bartel/
Memel;
jetzt: Friedrichstr. 4, 2842 Lohne

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

ANNA GREITSCHUS

früher Memel, jetzt: Schweriner Weg 4, Ma.-
Vogelst.

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978

EDGAR UND GERLINDE GUSCHEWSKI

früher Memel;
jetzt: Baumstr. 27, 68 Ma.-Käfertal

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
EHELEUTE JAKUMEIT

zuletzt: Ilgauden-Mauserim, Kr. Memel;
jetzt: Franz-Sigel-Weg 23, 7520 Bruchsal

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
ANNA JAKUSZEIT

früher Kiaken ü. Deutsch-Crottingen/Memel;
jetzt: Altersheim, 3201 Volkersheim ü. Hildesheim

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
BERTA JAKUSZEIT

früher Ramutten-Jahn, Kr. Memel/Ostpr.;
jetzt: Abergstr. 3, 8411 Schwetendorf ü. Rgsbg.

Muttchen Marie Jakuszeit gleiche Adresse

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
HANS JAKUSZEIT

früher Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: 8832 Weißenburg/Bayern

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
KALWIS-PANNARS

früher Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: Mozartstr. 8, 4006 Erkrath

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
WERNER KANSCHAT

früher Neustubbern, Kr. Heydekrug;
jetzt: Am Kumpchenshof 5, 5000 Köln

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
GRETE KAPUST

früher Grabben, Kr. Memel;
jetzt: 8703 Ochsenfurt

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
HERBERT U. AGNES KAPUST MIT DAGMAR

früher Grabben, Kr. Memel;
jetzt: Jülicher Str. 13, 51 Aachen

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
URTE KARALLUS

früher Clausmühlen, Kr. Memel;
jetzt: S 6, 2, 6800 Mannheim 1

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
GRETE KASPUTTIS

früher Ilgauden-Mauserim, Kr. Memel;
jetzt: Oststr. 20, 6601 Fischbach ü. Saarbrücken

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
GRETE KURSCHUS

früher Ramutten-Jahn, Kr. Memel;
jetzt: Seetalbachstr. 118, 7343 Kuchen

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
GRETE KAWOHL

früher Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: Ringgasse 10, 6718 Grünstadt

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
REINHOLD KRISTEIT

früher Prökuls, Kr. Memel/Ostpr.;
jetzt: Pumpwerkstr. 45, 6800 Mannheim 1

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
ANNA LABRENZ

früher: Klauswaiten, Kr. Memel;
jetzt: Hochheiderweg 14, 4156 Willich 2 (Anrath)

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
GERTRUD LABRENZ

früher Raischen-Jettkandt und Memel;
jetzt: Hultschiner Str. 94, 41 Duisburg

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
HANS LAUKMICHEL U. FAMILIE

früher Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: Henningstege 15, 423 Wesel

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
MARTIN LAUKMICHEL

früher Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: 4190 Kleve/Niederrhein

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
PASTOR JOHANNES MATUTTIS

früher Gellszinnen, Kr. Memel;
jetzt: Daimlerstr. 44, 7000 Stgt.-Bad Cannstatt

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
MATUTTIS-WOITISCH

früher Dwielen, Kr. Memel;
jetzt: Gartenfeldstr. 52, 6800 Mannheim 1

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
HANS MATUSZA UND FAMILIE

zuletzt Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: Artillerieweg 21, 7630 Lahr

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
TRUDE MATUSZA

früher Jankeiten u. Ilgauden-Mauserim/Memel;
jetzt: Griesinger Str. 6, 23 Kiel 1

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
HELMUT MATZEIT

zuletzt Bajohren, Kr. Memel;
jetzt: Mozartstr. 3, 318 Fallersleben

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
MANFRED MATZEIT

Darguszen, zul. Ramutten-Jahn, Memel;
jetzt: b. Wittenborg, Hellweg 137, 4815 Schloß-Holte

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
MARIE MATZPREIKSCH

früher Ramutten-Jahn, Kr. Memel;
jetzt: Gartenstr. 21, 8411 Neudorf ü. Pettendorf/Ndb.

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
MIEGALIS-JESKAUD

früher Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: Hafnerstr. 3, 4600 DO.-Lanstrop

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
MARTIN NAUJOKS UND HILDEGARD
geb. Behrendt **MIT FAMILIE**

früher Wowerischken b. Prökuls und Bismarck/Ruß;
jetzt: Am oberen Friedhof 4, 2165 Harsefeld

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
EDUARD UND RUTH NORMANN
MIT WALTER UND HELMUT

früher Ramutten-Jahn, Kr. Memel;
jetzt: Plattlinger Str. 3 a, 84 Regensburg

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
JOHANN NORMANN

früher Ramutten-Jahn, Kr. Memel;
jetzt: Humboldtstr. 81, 85 Nürnberg

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
IRENE OBERMEIER-WILKS

früher Scheipen-Thoms, Kr. Memel;
jetzt: in Regensburg an der blauen Donau

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
GÜNTER PAKALLNISCHKIES

früher Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: Schwarzwaldstr. 37, 763 Lahr
Omamachen Marie Pakallnischkies gleiche Adresse

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
OTTO PASZEHR

früher Willkischken b. Pögegen;
jetzt: Maxauer Str. 7, 68 Ma.-Seckenheim

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
MRS. PATTERSON-KURMIS

früher Kiaken ü. Deutsch-Crottingen/Memel (Ostpr.);
jetzt: 18 Gade Avenue, Watford-Herts/England

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
PAULAUSKAS-KASPUTTIS

früher Klauswaiten, Kr. Memel;
jetzt: Mahlsdorfweg 26, 3000 Hannover 1

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
ADAM PAWELS UND FRAU GRETE

früher Klauswaiten und Jurgen, Kr. Memel;
jetzt: Franz-Sigel-Weg 23, 7520 Bruchsal

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
GRETEL PENELLIS

früher Scheipen-Thoms, zul. Kollaten, Kr. Memel;
jetzt: Plattlinger Str. 3 a, 84 Regensburg

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
WALTER PRISCHMANN U. FAMILIE

früher Parpen (Kiaken) ü. Deutsch-Crottingen/Memel;
jetzt: Königsgesch 6, 429 Bocholt

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
HERBERT PRISCHMANN U. FAMILIE

früher Parpen (Kiaken) ü. Deutsch-Crottingen/Memel;
jetzt: in Bad Orb

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
GERLINDE ROSSENBERG-BROCKSCH
U. FAMILIE

früher Jankeiten u. Ilgauden-Mauserim/Memel;
jetzt: Saarbrücker Str. 22, 23 Kiel 1

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978
ERNA SCHUISCHEL-KAPUST MIT ASTRID

früher Grabben, Kr. Memel;
jetzt: Charlottenstr. 19, 51 Aachen

Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978**HANS SCHUISCHEL UND EDELTRAUT,**
geb. Karallus **MIT FAMILIE**früher Standschen und Nimmersatt, Kr. Memel/
Ostpr.;
jetzt: Max-von-Seubert-Straße 39, 68 Mannh.-
Feudenh.**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****EHELEUTE QUAUKA**zuletzt Prökuls und Memel;
jetzt: Erkelenzer Str. 14, 28 Bremen 41**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****KARL UND GERTRUD REICH**früher Rastenburg und Lingen b. Prökuls;
jetzt: Spornier Weg 5, 46 DO.-Lanstrop**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****FAMILIE REHWALD**früher Memel;
jetzt: Pforzheimer Str. 1, 68 Mannh. 61**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****ANNELIESE SCHELCHSHORN**früher Ramuten-Jahn, Kr. Memel;
jetzt: Egerstr. 13, 852 Erlangen**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****EVA SCHESCHKA**früher Schlappschill, Kr. Memel;
jetzt: Hockenheimer Str. 3, 68 Mannh.-Rheinau**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****ADAM SEIGIS**früher Klauswaiten, Kr. Memel;
jetzt: Südmährenstraße 35/1, 7340 Geislingen/
Steige**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****WILLI SEIGIS U. FAMILIE**früher Klauswaiten, Kr. Memel;
jetzt: Försterstieg 19, 239 Flensburg**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****ALBERT SEMTURIS U. FAMILIE**früher Bajohren, Kr. Memel;
jetzt: Pforzheimer Str., 68 Ma.-Seckenheim**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****DIETER SIGL U. FAMILIE**früher Lingen b. Prökuls, Kr. Memel/Ostpr.;
jetzt: Reichenaustr. 10 a, 7750 Konstanz**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****ERICH TIDECKS U. FAMILIE**früher Memel;
jetzt: Kattenstieg 7, 2090 Winsen/Luhe**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****KATHE U. WALTER LAUKMICHEL**
U. FAMILIEfrüher Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: Liesegangstr. 60, 4190 Kleve
Einen besonderen Gruß an Beate**Ein frohes Christfest und gesundes Neues 1978****ZILYS-WITSCH**früher Girngallen-Matz, Kr. Memel;
jetzt: Bornhövedstr. 3, 24 Lübeck**Warum ist nicht immer Weihnacht?**

Zu Weihnachten wandern unsere Gedanken zurück in die Heimat, zurück in meine Kinder- und Jugendjahre. Ich sehe am Heiligen Abend Mutter mehrere Körbe mit Lebensmitteln füllen und dann im tiefen Schnee durch das Dorf stapfen. Die Armen des Dorfes waren ihr Ziel. Die Freude bei den alten Leuten oder den kinderreichen Familien war jedes mal übergroß. Mutter hielt ein kleines Schwätzchen, und wenn alle beteiligt waren, kehrte sie zurück zur eigenen Familie, die auch schon auf die Bescherung wartete.

Warum, so fragt man sich heute, haben die Menschen nur zu Weihnachten den Drang, einander Freude zu bereiten? Warum ist in unseren Herzen nicht immer Weihnachten?

Es müßt auf Erden immer Weihnacht sein für alle Menschen, groß und klein.

Irmgard Gabbatsch-Rogait

Immer in der Weihnachtszeit wünsch ich wieder Kind zu sein, ohne Arg, zum Glück bereit, freudevoll im Kerzenschein. Kind, das traumverloren spielt, das noch jedem gern vertraut, überall nur Liebe fühlt, überall nur Wunder schaut. Aber, ach, mein Lebensschiff manchen bösen Sturm erlitt, schlug auf manches harte Riff, und die Sorgen fuhren mit. Doch Erinnerung bewahrt dieses Glück aus Kinderzeit, daß mir in der Gegenwart Freude stärker sei als Leid.

CHARLOTTE EHMER-RHETZ

**Liebe Memeler Dampfboot!****Eine 83jährige erinnert sich...**

„Unsere liebe Stadt Memel besteht nun 725 Jahre. Was hat sie doch in den Jahren alles Schweres durchmachen müssen! Schon in meiner Kinderzeit erzählte mir meine liebe Oma von Memels Vergangenheit. Krieg und Feuer hatten die Stadt oft zerstört. Von fremden Mächten wurde sie häufig begehrt. 1807 weilte nach einer Flucht das preußische Königspaar hier. Eine Tafel im Rathaus erinnerte an den damaligen Aufenthalt. Auch in Tauerlauken ein Denkmal stand, wo Königin Luise mit den Prinzen ein Ruheplätzchen fand und ein Kränzchen aus Kornblumen wand. Wir, die wir in der Kaiserzeit geboren wurden, verlebten eine ungetrübte Kinder- und Backfischzeit. Dann machten sich nach dem ersten Weltkrieg in Memel fremde Mächte breit. Erst herrschten die Franzosen im Memelland, dann kam es 1923 in litauische Hand. Zur Hitlerzeit wurden wir wieder Ostpreußen zugeteilt. Nach dem zweiten Weltkrieg verloren wir unsere Heimat an die Russen. Doch für unsere Gedanken gibt es weder Grenzen noch Schranken. Über Land und Meer sie oftmals eilen, um in der Geburtsstadt zu verweilen. In Gedanken gehe ich ein und aus in meinem einstigen Vaterhaus. In diesem Sinn, mein Memelland, bin ich ein treuer Gratulant!“

Gertrud Müller-Gedicks
Weiferl-Jans-Heim 215
6500 Mainz

Therese Tonn-Wolf

„Ich habe mich sehr über die Zeilen von Frau Tonn-Wolf (S. 158/77) gefreut. 1943 besuchte ich die Landfrauenschule in Heydekru. Viele nette Erinnerungen sind im Gedächtnis geblieben. Das Schuljahr war für mich wie für alle Schülerinnen ein gravierendes Ereignis. Strenge und Ordnung herrschten im Internat. Die liebenswerte Frau Tonn-Wolf und das liebe Fräulein Minut gaben uns viel auf unseren Lebensweg mit. Wir kamen aus allen Teilen des Memellandes, und nach so vielen Jahren denken wir gern an die Zeit zurück. Sollten wir noch 1979 leben, so sehen wir uns in Mannheim wieder. Bestimmt werden dann bedeutend mehr ehemalige Schülerinnen zum Treffen kommen, besonders wenn das MD vorher daran erinnert.“

Irmgard Gabbatsch geb. Rogait
früher Matzken, Kr. Heydekru
Uhlenbornstr. 4, 3000 Hannover 91

Gemütlicher Abend zu Hause

Manche Bilder vergißt man nicht. Dabei war ich erst vierzehn, als wir aus der Heimat flüchteten. Immer werde ich an die gemütlichen Abende zu Hause im Memelland denken. Wir hatten nur eine Petroleumlampe in der Stube, aber wir waren glücklich dabei. Das Radio bezog seinen Strom aus der Anodenbatterie und lieferte leise Musik. Vater las das „Memeler Dampfboot“, und die Mutter saß am leise surrenden Spinnwocken und spann die Wolle so dünn und fein. Der Hofhund lag ausgestreckt am Fußboden; man sah, daß er sich wohl fühlte. Der Hund war mein bester Freund, und ich kraulte sein dickes Fell, was er sich gern gefallen ließ. Dazu legte ich mein Strickzeug zur Seite. Meine Schwester Erika saß bei einer Stickarbeit.

Meine Aufgabe war es, Äpfel in die Röhre des Kachelofens zu legen. Wenn sie schön braun gebrutzelt waren, trug ich sie auf einem Teller zum Tisch, und alle ließen sie sich gut schmecken. Einen Teller voller Bratäpfel brachte ich auch in die Küche, wo die Knechte und Mägde beim Federnreisen saßen und sich über die Abwechslung freuten.

Vater wußte eine ganze Menge Spukgeschichten, von denen die meisten mit dem Friedhof zu tun hatten. Er erzählte von einem naseweisen Knecht, der seinen Mut damit beweisen wollte, daß er um Mitternacht auf der Chaussee am Friedhof vorbeispazierte. Plötzlich sah er zwei ganz in weiß gekleidete Mädchen auf sich zukommen. Als sie auf gleicher Höhe waren, sagte der Knecht mutig: „Guten Abend!“ Aber die Mädchen antworteten nicht. Lautlos huschten sie an ihm vorbei, und er bekam das Grausen und lief, so schnell er konnte, nach Hause, wo er kreidebleich ankam.

Eine andere Spukgeschichte konnte auch Mutter bestätigen. Als sie beide am Kollschener Friedhof vorbeikamen, tauchte von dort eine schwarze Katze auf und folgte ihnen beharrlich bis zum Tautischker Friedhof, wo sie dann zwischen den Gräbern verschwand. Beide bestätigten, daß sie sich sehr unheimlich gefühlt hätten, denn die Strecke, auf der ihnen die Katze nachgelaufen war, sei doch sehr lang gewesen.

Auch nach vierzig Jahren sind diese Bilder unverblaßt: die langen Winterabende des Memellandes, wenn draußen das Holz vor Kälte knackte und der Schnee unter den Füßen knirschte.

Ilse Jonischkies



Es begab sich...

EINE WEIHNACHTSGESCHICHTE von Klaus Reuter

Es begab sich, daß Josef Goerke eines Tages im Dorf unterhalb der Düne auftauchte und sich dort niederließ. Er war schlechthin das, was man eine „gescheiterte Existenz“ nannte. Dabei kam er aus gutem Hause. Sein Vater war Pastor, seine Mutter die Tochter eines Domänenverwalters gewesen, er selbst hatte als Bester sein Abitur bestanden und dann zunächst auf der „Albertina“ in Königsberg mit dem Studium der Medizin begonnen, hatte es nach vier Semestern in Bonn und später in München fortgesetzt. Er hatte spät geheiratet, sein Leben schien sich endlich erfüllen zu wollen, aber die junge Frau starb ihm beim ersten Kinde unter den Händen. Das Kind starb drei Tage nach der Mutter.

Von diesem Tage war es mit ihm bergab gegangen. Er verluderte, und am Ende standen eine Reihe von nachgewiesenen verbotenen Eingriffen – Prozeß, Gefängnis und Praktikerverbot. Als sich die Tore der Königsberger Strafanstalt nach zwei Jahren – vor der Zeit – öffneten, löste er noch in derselben Stunde seine Konten auf und verschwand mit dem Wenigen, das ihm noch gehörte, aus der Stadt. Niemand in Königsberg wußte, wo er geblieben war. Aber er tauchte noch am Tage seiner Abreise im selbstgewählten Exil auf.

Die erste Zeit lebte er in einer billigen Pension; zum Herbst zog er zu einem Fischer, der trinkfest genug war, um mit ihm mitzuhalten, und als ihn dessen Frau zum Frühjahr ohne viel Umstände vor die Tür setzte, weil auch aus ihrem Mann ein Liederjahn zu werden drohte, erstand er eine unbewohnte Fischerkate am Dorfausgang und entzog sich damit der Beobachtung und Kritik durch die Dörfler.

Eines Tages kamen sie hinter sein Geheimnis. Es war in einer der verräucherten Kneipen zu vorgerückter Stunde, als einige der Fischer zu sticheln begannen. Da geschah es dann, daß er es im Zustande völliger Trunkenheit aussprach – und seitdem hieß er im Dorf „der Doktor“. Sie glaubten ihm zwar nicht und belächelten ihn in seiner tragischen Verkommenheit. Aber sie gaben ihm auch Narrenfreiheit – jeder mochte hier nach seiner Façon selig werden.

Bis zur Nacht, in der der sechsjährige Helmut Lapsien an der Diptherie zu ersticken drohte und weit und breit niemand da war, der helfen konnte. Er war damals wieder betrunken gewesen und die verzweifelte Mutter, die keine andere Wahl mehr hatte, als das Kind vor ihren eigenen Augen ersticken zu sehen oder es in die Hand des Trunkenboldes zu geben, wählte das letztere Übel. Er ließ sich lange bitten, aber schließlich kam er, warf die flennende Mutter aus der verräucherten Stube und präsentierte ihr eine Stunde später ihren lebenden Sohn, an dem er mit seinem ausgeglühten Taschenmesser einen Luftröhrenschnitt vorgenommen hatte.

Von diesem Tage an war er, ohne daß man viel Worte darüber verlor, in die Gemeinschaft des Dorfes aufgenommen. Ein Jahr später, bei Sturm, Tauwetter und Eisgang, nahm er unter ähnlichen Bedingungen dem alten Pietsch den vereiterten Blinddarm heraus – ohne Narkose versteht sich. Der Alte brüllte zwar wie ein Stier, aber nach vierzehn Tagen saß er wieder an seinen Netzen und flickte sie, als ob nichts gewesen wäre. Der dritte Fall geschah dann, als die Frau des Polizisten ihr Kind nicht kriegen konnte. Man holte ihn aus dem Wirtshaus, und zwei Stunden später war der stramme Junge da, ohne Eingriff, ja, fast ohne Schmerzen.

Auffällig war, daß man ihn nur im Zustand der Trunkenheit zu ärztlichen Hilfeleistungen bewegen konnte. War er aber nüchtern, so weigerte er sich und wollte von all dem nichts wissen. Ja, er wurde unfähig und ausfallend, schrie sie an, daß er nicht praktizieren dürfe und daß er sich an die Anordnung der Justizbehörden halte.

II

Es begab sich am späten Nachmittag des 24. Dezember. Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen. Seit zwei Tagen lag eine eigenartig warm-feuchte Witterung über dem Haff. Sie war umso ungewöhnlicher, als seit Mitte November strenger Frost Haff und Nehrung in eine arktische Landschaft verwandelt hatten.

An diesem Nachmittag saß Josef Goerke allein in seiner Stammkneipe. Der Wirt hatte schon ein paarmal versucht, ihn zum Gehen zu bewegen, aber er war jedesmal nur angebrummt worden. So stand er jetzt mit mißgünstigem Blick hinter seinem Tresen und hoffte, daß der Doktor möglichst bald mit einer Alkoholvergiftung von der Bank fallen möge.

In diesem Augenblick erschien – wie ein Bote des Himmels – Paul Szameitat, der Dorfpolizist in seinem Schlitten. Er stürzte, ohne sich weiter um die dampfenden Pferde zu kümmern, in den Gastraum.

„Ist der Doktor da“, rief er schon in der Tür dem Wirt zu. Der wies vielsagend mit dem Daumen in die Ecke, in der Goerke vor sich hinbrütete. „Gottseidank“, murmelte der Polizist, zog die Pelzkappe vom Kopf und ging auf den Eckstisch zu, „gottseidank, daß ich dich hier finde, Doktor!“ Er schob mit dem Stiefel einen Stuhl beiseite und stemmte sich mit beiden Armen auf die Tischplatte.

„Steh nicht rum“, brummte Goerke, „noch ein Glas Wirt!“

„Du mußt sofort nach Preil, Doktor – verstehst du, nach Preil mußt du –“

„Ich muß gar nichts“, knurrte Goerke, gar nichts muß ich, ist das klar?!“

„Die Marinke Karallus in Preil –“

„– kenn ich nicht, interessiert mich auch nicht!“

„Die Marinke Karallus“, begann Szameitat noch einmal, „die, wo die Jungmagd vom Pietsch war, kann ihr Kind nicht kriegen! Verstehst du mich, Doktor?!“

„Ich bin nicht taub“, brüllte Goerke, aber was geht mich das an?!“

„Was dich das angeht“, schrie nun auch der Polizist, „sie kann ihr Kind nicht kriegen – und du bist Doktor!“

„Ich bin nicht Doktor! Du weißt das besser als ich. Sie haben mir das Praktizieren verboten, und du, Szameitat, machst dich strafbar, wenn du mich zu ärztlichen Handlungen drängst!“

„Paß auf“, redete Szameitat auf ihn ein, rückte näher heran und schenkte ihm das Glas wieder voll, „du mußt helfen. Der alte Karallus, was mein Schwager ist, hat sie rausgeschmissen, weil sie sich mit dem Li-tauer eingelassen hat. Der Pietsch hat ihr vor vierzehn Tagen den Dienst gekündigt, weil sie nicht mehr arbeiten konnt!“

„Na, und –“, knurrte Goerke und trank.

„Na und – na und“, fluchte Szameitat, „jetzt liegt sie allein und ohne Hilfe bei der alten Peleikis und kann ihr Kind nicht kriegen und wenn du ihr nicht helfen tust, geht se drauf!“

„Und jetzt will ich dir auch was sagen“, antwortete Goerke langsam und lehnte sich mit rotgeränderten Augen weit über den Tisch. „Heute vor elf Jahren starb mir meine Frau beim ersten Kind unter den Händen – heute auf den Tag und die Stunde genau. Ich, der Chirug, Geburtshelfer und Frauenarzt, konnte ihr nicht helfen. Und mein Junge starb auch. Elf Jahre wäre er heute geworden – verstehst du?! – Und deshalb wird das nichts mehr mit uns heute abend. Nicht mit mir, Szameitat, nicht mit mir!“

Er trank und fuhr leiser fort: „Ich wag mich an eine Frau, die ihr Kind nicht kriegen kann, nicht mehr ran – ich nicht mehr, Szameitat, das kannst du dir merken!“

„Aber meiner hast du doch auch geholfen, Doktor“, rief Szameitat verzweifelt.

„Deiner“, knurrte Goerke verächtlich, „deiner! Der hat nichts gefehlt, hysterisch war sie! Ich hab ihr nur das richtige Atmen beigebracht, und dann ging es ganz von alleine.“

„Vielleicht ist das bei der Marinke Karallus nicht anders“, gab der Polizist zu bedenken.

„Ich fahr mit. Aber ich tus nur, weil die dammlige Marjell allein ist und mir leid tut. Und noch eins: Zum Messer greif ich nicht. Liegt das Kind falsch, dann mag ihr Gott helfen. Meine Frau ist mir unter den Händen geblieben, bei noch einer passiert mir das nicht!“

„Gut, gut, Doktor“, schmeichelt ihm Szameitat, der froh war, ihn überredet zu haben, „Hauptsache, du kommst mit. Wenn du sie erst gesehen hast, wirst auch wissen, wie ihr helfen kannst. Da mach ich mir keine Sorgen nicht mehr! Ein Doktor wie du –!“

„Du redest schon wieder zu viel, Büttel“, knurrte Goerke, schlug mit der flachen Hand den Korken in die Flasche und ließ sie in der Tasche seines langen Schafpelzes verschwinden.

*

Als sie aus der Tür traten, schlug ihnen feucht und lau das Tauwetter entgegen.

„Hast so'n Wetter schon mal zu Weihnachten erlebt“, fragte der Polizist und stieg in den Kastenschlitten.

„Ne“, brummte Goerke, stieg zu ihm und brannte sich die Stummelpfeife an.

„Paar Männer aus'm Dorf, wo heute Mittag noch auf'm Haff bei der Klapperfischelei waren, erzählen, daß draußen das Eis bricht. An einer Stell soll es sogar in Bewegung gekommen sein, und die Blänken werden auch immer größer. Der Staguhn, der heut nachmittag von Windenburg kam, ist zweimal mit den Gäulen eingebrochen.“

„Was kümmert uns das“, brummte Goerke, „wir wollen nicht aufs Haff, wir wollen nach Preil, denk ich. Also los denn!“

Er setzte sich zurecht, während Szameitat den Pferden die Peitsche gab. Josef Goerke sprach fürs erste nicht mehr. Er sog verbissen an seiner Pfeife, blies den blauen Rauch in die Dunkelheit hinaus, und von Zeit zu Zeit langte er in seine Manteltasche und holte die Flasche hervor.

Sie kamen gegen sieben Uhr in Preil an.

Die Marinke Karallus lag mit aufgedunsenem Leib und schweißnassem Gesicht auf dem Lager, biß sich in die zusammengepreßten Lippen und stöhnte von Zeit zu Zeit tierhaft auf.

In dem Augenblick, in dem Goerke aus dem Unbehagen der Schlittenfahrt in das Unbehagen dieser Wohnhöhle trat, wußte er, was ihn hier erwartete. Er kannte diese Symptome, er hatte sie häufig genug gesehen, und es hatte in allen Fällen nur eine Lösung gegeben.

Er trat an sie heran, brummte eine Begrüßung und legte ihr die Hand an die Schläfen. Fieber hatte sie noch keins, Gottseidank. Er ging wieder zurück in die veräucherte Küche, herrschte die alte, schwerhörige Urte Peleikis an und verlangte heißes Wasser. Er legt den Pelz ab, wusch sich die Hände, ging abermals in die düstere Kammer und begann mit der Untersuchung. Bereits nach wenigen Augenblicken wußte er, daß er sich hier nicht geirrt hatte: Querlage! Und damit nur eine Möglichkeit, Mutter und Kind zu retten: Kaiserschnitt.

Er sah den angstvoll fragenden Blick der geschundenen Kreatur. Von diesem Augenblick an war er schlagartig nüchtern.

Er versuchte, das Kind zu drehen, aber schon in ihrem Schrei wußte er, daß es nicht gelingen konnte. Selbst wenn er all die chromblitzenden Marterwerkzeuge seiner ehemaligen Klinik zur Hand gehabt hätte, hier hätten sie nichts ausrichten können. Es blieb nur ein Ausweg, der eine einzige. Für einen Augenblick überkam ihn eine grenzenlose Hoffnungslosigkeit. Er stand auf und ging mit müden Schritten zur Tür, aber bevor er noch zur Klinke gegriffen hatte, hielt ihn ihre Frage auf. Sie hatte sich auf die Ellenbogen gestützt und fragte angstvoll: „Muß ich sterben, Herr Doktor, muß ich —“

„Red nicht so dammlig, du mußt nicht —“, sagte er unwirsch und wußte im gleichen Augenblick schon nicht mehr, wie er sie am Leben erhalten sollte.

Er besaß kein Arztbesteck mehr, geschweige denn ein Operationsbesteck. Diesen Eingriff aber konnte er nicht mit einem ausgeglühten Taschenmesser vornehmen, denn er würde zum Mörder werden — und dieses Mal aus Verantwortungslosigkeit.

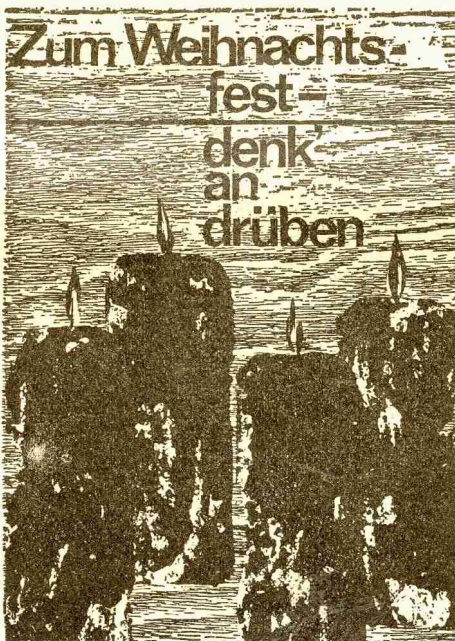
Wie sollte er hier helfen? ! Es gab keine Hilfe. Es gab nicht einmal eine Linderung der grauenhaften Qual. Dieses Mädchen war gesund und stark, und der Kampf konnte noch Stunden und Tage dauern. Er wagte nicht, bis zum Ende zu denken.

„Gehn Se nicht, Herr Doktor“, schrie sie aus der Ecke, „lassen Se mich nicht allein. Ich hab niemand, der sich um mich kümmert. Ich hab Angst, ich hab so furchtbare Angst!“

Er blieb in der Tür stehen und sprach, ohne daß er diese Worte gedacht hatte. Er sprach sie aus und erschrak im tiefsten Herzen über das, was er gesagt hatte: „Hab keine Angst, Marinke, ich laß dich nicht allein.“

Ein warmes Licht leuchtete für einen Augenblick in ihren Augen auf, dann sank sie zurück und schloß die Lider. Ihr Atem ging kurz und abgerissen, und der Schweiß glänzte auf ihrem Gesicht.

Er trat leicht gebückt aus der niedrigen Tür in die schlecht erleuchtete Küche. Die alte Peleikis saß am Herd und murmelte



Gebete. Szameitat stand da, als ob er selbst Vater werden sollte, und drehte die Pelzmütze zwischen den roten Händen. Er schoß auf Goerke zu und fragte: „Was is, Doktor?“

„Da ist nichts zu helfen; Querlage, wenn du weißt, was das ist.“

„Gibt's denn da keine Mittel? Mensch, Doktor — da muß es doch was geben! Das passiert der Marinke doch nicht allein in der weiten Welt —!“

„Nein, es passiert ihr nicht allein in der Welt, aber es gibt nur ein Mittel, Kaiserschnitt, wenn du weißt, was das ist.“

„Ja, aber —“. Man sah Szameitat an, daß er an den Blinddarm des alten Pietsch dachte.

„Ich nicht —“, zerstörte Goerke alle seine Hoffnungen. „Ich hab es dir gesagt. Selbst wenn ich's wollte — und ich will jetzt — ich könnt es nicht. Ich hab keine Instrumente —“.

„Aber wir müssen doch was tun! Du kannst sie doch nicht einfach so dahinsterven lassen! Mensch, Doktor — irgendwas muß dir doch einfallen!“

„Ja, irgendwas muß uns einfallen“, sagte Goerke und begann in der engen Küche auf und ab zu gehen — drei Schritte rauf, drei Schritte runter. Und immer wanderten die Augen des Szameitat angstvoll mit. Er unterbrach seine Wanderung und blieb vor Szameitat stehen: „Wie weit ist es bis zum Festland, Windenburger Ecke und so?“

„Na, wie weit wird sein“, überlegte der Polizist, „zehn, zwölf Kilometer, denk ich. Wieso —“

„Und wie weit ist es bis Heydekrug?“

„Das werden glatt dreißig Kilometer sein. Aber warum fragst du so komisch? !“

„Ich überleg, ob wir es mit der Marinke noch schaffen können —“

„Was schaffen —“, fragte Szameitat und verstand nicht.

„Mit ihr übers Haff und dann nach Heydekrug. Dort ist das nächste brauchbare Krankenhaus —“

„Übers Haff? ! Bist du von Gott verlassen, Doktor? ! — Mensch, Goerke, das Eis bricht seit heute Mittag. Der Staguhn ist bei Tageslicht gefahren und zweimal eingebrochen. Das ist fünf Stunden her, und jetzt kommt noch Nebel auf. Willst dich und die Marjell und die Pferde umbringen?“

„Dreißig Kilometer —“ Goerke hatte überhaupt nicht zugehört. „Wenn nichts passiert, könnte man es in fünf Stunden schaffen. Das wäre kurz nach Mitternacht. Ja, das ist die einzige Möglichkeit.“

„Bist du verrückt“, begehrte der Polizist auf. „Du fährst nach Heydekrug? — Und womit fährst du?“

„Mit deinem Schlitten, womit sonst“, sagte Goerke und ging auf die Kammertür zu.

Zehn Minuten später trug Goerke die in Decken und einen langen Gehpelz gehüllte Marinke hinaus und bettete sie auf dem Schlitten. Er tat das so, daß sie mit dem Kopf neben ihm auf dem Hafersack lag, der ihm als Sitzpolster diente. Die Beine steckte sie nach hinten zum Ende des Kastenschlittens hin.

Szameitat reichte ihm die brennende Laterne. Wenige Augenblicke später ließ er die Pferde antraben. Er saß zusammengeduckt wie ein Felsbrocken auf dem Hafersack und starrte nach vorne. Er sprach nichts mehr, und auch der entsetzte zurückbleibende Szameitat, der noch den Arm hob und was sagen wollte, verstummte. Was sollten sie auch noch sagen!

Am Haff, zwischen den Kopfweiden, stieg Nebel auf. Der Schlitten schleuderte ein wenig hin und her, aber dann hatten sie Haffeis unter den Hufen. Überall stand eine dünne Schicht Wasser auf dem Eis, aber es selbst lag noch fest und trug.

Die ersten Kilometer ging es ohne Schwierigkeiten. Er hielt sich an die Prikken, die alle hundert Meter im Eis steckten und den direkten Weg zur Windenburger Ecke markierten. Er sah zu ihr hinunter, die

still und mit weit offenen Augen dalag und in den nächtlichen Himmel starrte.

„Wenn's so weitergeht, Marinke, bis du deine Sorgen bald los“, brummte er und versuchte, seiner Stimme einen zuversichtlichen Klang zu geben. „Wie fühlst du dich, hast du Schmerzen?“

„Im Augenblick geht's mir gut, Herr Dokter. Daß se das für mich am Heilgabend tun —“

„Red nicht so viel, Marjell, versuch lieber zu schlafen“, knurrte Goerke und sah wieder geradeaus.

„Ich sag ja auch schon gar nuscht mehr, Herr Dokter“, flüsterte das Mädchen erschreckt und schloß gehorsam die Augen. Aber nach einer Weile zupfte sie ihn zaghaft am Pelz.

„Ja“, fragte er und sah zu ihr hinunter.

„Herr Dokter“, flüsterte sie, „wird das Kind leben — ich mein —“

„Es wird“, sagte Goerke und wußte nicht,

woher er den Mut zu dieser Antwort nahm. „Es wird, Marinke, und nun schlaf. Wir haben noch'n paar schöne Kilometerchen vor uns, und wenn wir ankommen, wirst du deine Kraft brauchen.“

Er spürte, wie sich das Mädchen neben ihm zusammenrollte, soweit das in ihrem Zustand möglich war, und ihr Gesicht an seinen Schafspelz drückte. Eigenartige Welt, dachte er, da sitzt du am Heiligen Abend auf deinem Schlitten, der dir nicht gehört und fährst mit irgendeinem jungen Ding, das mit einem Kerl geschlafen hat und nun ein Kind erwartet und es doch nicht kriegen kann, übers Eis und weißt in Wahrheit doch gar nicht, warum du fährst und ob du jemals ankommst: Zwei unschuldige Pferde und zwei gezeichnete Schuldige im Irgendwo und Nirgendwo. Wohin geht die Fahrt?

Er starrte angestrengt nach vorne, und die Unruhe wurde größer in ihm. Plötzlich, von einer Minute zur anderen, war der Nebel da. Er stand mit einem Male vor ihnen

auf und hatte sie bereits eingeschlossen, bevor er die Pferde durchparieren konnte. Der dunkle Himmel und die flimmernden Sterne über ihnen waren fort, die Nehrung hinter ihnen war ausgetilgt, und auch das Haff war nicht mehr.

Er hielt die Pferde an.

Warum stand hier plötzlich der dichte Nebel, wo kam er her? Es gab nur eine Möglichkeit. Hier in der Nähe mußte eine größere Stelle im Eis offen stehen. Aber wo war sie?

Er ließ die Pferde vorsichtig im Schritt weitergehen und versuchte, vor sich etwas zu erkennen. Aber was sollte man erkennen, wenn die Sicht nur vier bis fünf Meter betrug?

Die Pferde machten ein paar Schritte und blieben dann zitternd stehen. Goerke beugte sich vor, aber er konnte nichts erkennen. Es blieb ihm schließlich nichts übrig, als vom Schlitten zu steigen und selbst da vorne im milchigen Brei nachzusehen. Er setz-



HEILIGE NACHT

Zeichnung von Karl-Heinz Engelin

te vorsichtig Schritt für Schritt und versuchte, mit den Augen den Nebel zu durchdringen, aber es gelang ihm nicht. Plötzlich sah er einen Meter vor sich das Eis auf und ab schwappen. Ganz lautlos geschah das, ohne Knirschen, ohne Scheuern, immer nur ein wenig auf und ab. Hätten die Pferde die Gefahr nicht gewittert, er wäre rettungslos verloren gewesen. In diesem Augenblick lief ein Knistern und Knacken durchs Eis. Es begann links von ihm, lief in Windeseile hinter ihm vorbei und verlor sich rechts in der weißen Undurchdringlichkeit. Er wußte sofort, was das bedeutete. Ein weiterer Riß war durch das Eis gelaufen, er befand sich auf einer Scholle, von der er nicht wußte, wie groß sie war und ob sie die Möglichkeit hatte, abzutreiben. Er mußte sofort zurück. Er wandte sich um und blieb entsetzt stehen. Er sah den Schlitten nicht mehr. Er war nur wenige Schritte gegangen, aber er sah ihn nicht mehr. Drei Meter vor ihm quoll dicker, zäher Nebel aus der eben entstandenen Eisspalte empor. Er tastete sich an den Riß heran, dann stand er vor ihm. Er war nur wenige Zentimeter breit, trotzdem sprang er, soweit er konnte. Er wollte sichergehen. Er hätte es nicht tun sollen, denn er glitt aus, schlug lang hin, rutschte noch ein Stück und drehte sich halb um sich selbst. Als er wieder auf den Beinen stand, wußte er nicht mehr, wohin er sich wenden sollte, um den Schlitten zu finden. Er blieb stehen und horchte angestrengt in den Nebel hinein. Grabesstille umgab ihn. Es schien ihm, als hätte es in dieser grauenvollen Einsamkeit niemals einen Schlitten mit einer Hochschwangeren, die nicht gebären konnte, gegeben.

In diesem Augenblick quoll ein Stöhnen durch den Nebel, so grauenvoll, so urweltartig, daß er entsetzt herumfuhr. Es schien ganz nah, und trotzdem konnte er nicht feststellen, woher es kam. Für eine Minute war es totenstill, dann erklang es wieder.

Kein Zweifel, es war das Mädchen, bei dem die Wehen wieder einsetzten. Er durfte jetzt um keinen Preis mehr die Spur verlieren. Er schrie: „Marinke!“ Fast gleichzeitig kam ihre Antwort: „Dokter — Herr Doktor, wo sind Sie?“

Die Stimme war ganz nah. Er ging vorsichtig ihrem Rufen und Stöhnen nach. Die Schatten der Pferde tauchten auf und hinter ihnen der Schlitten.

Das Mädchen hatte sich hochgestemmt und blickte angstvoll in die brauende Nebel, aus denen er jetzt auf sie zuschritt. „Dokter“, schluchzte sie, „Herr Doktor, sie dürfen mich nicht mehr allein lassen. Das war so fürchterlich, als ich aufwachte — eben — ich sah Sie nicht — ich dacht, Sie haben mich alleingelassen und wären weg — ich bekam solche Angst, Herr Doktor — ich dacht, jetzt ist alles verloren —“

Goerke konnte kein Wort sprechen, das Entsetzen saß ihm zu tief in den Knochen. Worauf hatte er sich eingelassen?

Als ob sie seine Gedanken erriet, fragte sie: „Wo sind wir, Herr Doktor?“

„Ich weiß es nicht“, bekannte er verzweifelt. „Wahrscheinlich ein paar Kilometer von Preil entfernt, mitten auf dem Haff —“

„Und das Eis bricht —?“

„Ja, überall um uns herum“, gab er zu. „Noch können wir wahrscheinlich zurück. Sollen wir umkehren, Marinke?“

„Und das Kind, Herr Doktor“, fragte sie mit ängstlichem Blick.

Er schwieg.

„Dann will ich fahren, Herr Doktor. Bitte, lassen Sie uns weiterfahren — bitte. Ich will doch, daß das Kind lebt —!“

Der Riß hatte, dem Knistern und Knacken nach, wenige Meter links neben ihnen begonnen. Also konnte er dort, wenn man die Stelle nach links umfuhr, vielleicht noch vorbeikommen. Er sprach den Pferden gut zu und ließ sie antraben. Ob es wirklich der Kurs war, konnte er nicht sagen. Der Nebel hob alle Orientierungsmöglichkeiten auf. Da die beiden Pferde aber ihren gleichmäßigen Trab beibehielten, war er zunächst beruhigt.

Eine Zeitlang riß der Nebel auf. Sie hatten Sicht über fünfzig, dann sogar über zweihundert Meter, aber von den richtungsweisenden Pricken war nichts mehr zu sehen. Dann wieder wurde der Nebel dicht und undurchdringlich.

Er hatte bereits lange aufgegeben zu fragen, wo er sich befand. Er wußte es nicht. Für einen Augenblick sah er ein Stück des Nachthimmels über sich. Etwas voraus stand ein helleuchtender, großer Stern. Während all die kleinen Sterne und Sterngruppen um ihn herum flimmerten, leuchtete er ruhig und stetig.

Er mußte plötzlich an den Stern von Bethlehem denken. Warum, wußte er nicht. Vielleicht war das Unsinnige das einzig Sinnvolle in dieser Nacht. Warum sollte er nicht dem hellen Stern nachfahren? ! Warum sollte er es nicht so halten wie die Weisen aus dem Morgenlande?

Er lenkte die Pferde in die neue Richtung, und sie folgten müde und gleichgültig. Immer wieder glitten sie durch die weißen, klebrigen Dämpfe — aber nun blickte von Zeit zu Zeit der helle Stern zu ihnen durch den Dunst herab.

Und dann war der Nebel mit der gleichen Plötzlichkeit verschwunden, mit der er

sie überfallen hatte und — sie hatten Land vor sich, ganz nah, vielleicht fünfhundert Meter entfernt. Es war ein weiter Küstenstreifen mit verschneiten Schilfwäldern davor und in der Ferne ein weitgestreckter, dunkler Waldsaum. Über ihnen aber erwuchs ein samtener Himmel aus dem milchigen Dunst, und der Stern strahlte vor ihnen.

„Marinke“, schrie er und wies mit der Peitsche nach vor, „Land!! — Wir haben es geschafft!!“

Noch zweihundert Meter!

Der Himmel war jetzt ganz klar, und der helle Stern stand genau vor ihnen. Nur noch hundert Meter! Die Pferde wurden plötzlich unruhig und verlangsamten ihr Tempo. Sie schnaubten und warfen die Köpfe hin und her. Und jetzt sah er es auch: Vor der Schilfbarriere lag ein schwarzer Streifen. Und je näher sie kamen, umso breiter wurde er. Die Pferde fielen in Schritt, dann blieben sie ganz stehen. Vor ihnen glänzte ein fünfundzwanzig Meter breiter Streifen Wasser — schwarzes, glänzendes, stilles Wasser.

Sie saßen auf ihrem Schlitten und starrten es an, der alternde Mann und die junge Frau. Fünf Stunden waren sie nun durch Not und Verzweiflung, durch Nebel und Eisseiche gefahren, um hier, im Angesicht der Rettung, einen Steinwurf vom Ufer entfernt zu scheitern. So weit das Auge reichte — nach rechts und nach links — glänzte dieses schwarze Wasser. „O, mein Gott“, stöhnte Marinke auf, warf sich zurück ins Heu und schloß die Augen. Josef Goerke löste sich langsam aus seiner Erstarrung und blickte sich um, als ob er erwache.

„Na, na“, sagte er schwerfällig und fuhr ihr übers Haar.

„Es hat nicht sein sollen, Herr Doktor“, schluchzte sie. „Aber wenn der da oben es wußt, warum ließ er uns dann noch losfahren, diese ganzen Stunden. Warum gibt er dem Kind Leben in mir, wenn er's jetzt verkommen läßt? — Ich versteh's nicht — ich versteh's nicht.“



Weihnachtszauber auf der Nehrung

„Vielleicht ist das alles eine Prüfung, Marinke.“

„Aber wozu, Herr Doktor, wozu —“. fragte sie verzweifelt.

„Wozu —“, antwortete Josef Goerke, — wozu? Vielleicht, weil er wissen will, aus welchem Holz wir geschnitten sind. Vielleicht ist das heute die Stunde, in der wir gewogen werden — und vielleicht sind wir wirklich zu leicht befunden worden — vielleicht — wer weiß das —?“

*

Er starrte vor sich hin. Noch blieb ihm ein wenig Zeit. Er mußte es versuchen. Er kletterte vom Schlitten und stampfte sich auf der Stelle etwas Gefühl in die erstarrten Füße.

Er blickte den Wasserstreifen entlang. Nach links schien er sich zu verbreitern, nach rechts aber blieb er schmal und verlor sich in der Ferne hinter einer mit Gebüsch bestandenen Landzunge. Wohin also? Eine Richtung konnte genau so falsch sein, wie die andere. Mit dem Verstand und mit logischer Folgerung konnte er diese Frage nicht lösen — also mußte er den Zufall zu Hilfe nehmen. Warum auch nicht?

Er blickte nach oben. Der Stern stand jetzt ein wenig zur rechten Seite hinüber. Er würde nach rechts fahren!

„Wir wollen's nochmal versuchen, Marinke“, brummte er und gab den Pferden die Peitsche. Er lenkte die Pferde nach rechts, hielt aber einen Abstand von ungefähr dreißig Metern zum Wasser. Sie fuhren und fuhren, und der Wiesenstreifen über dem Wasser zu ihrer linken veränderte sich kaum. Nur manchmal rückte der Waldsaum näher ans Ufer heran, stieß fast bis an die Schildpocken vor, zog sich aber bald wieder zurück bis auf die erste Bodenwelle.

Es war inzwischen ein Uhr nachts geworden. Sie waren jetzt fast sechs Stunden auf dem Eis unterwegs. Wo sie sich aber befanden, wußte er immer noch nicht. Der Stern war — seitdem er ihn zum ersten Male gesehen hatte — ein gutes Stück gegen den Horizont zu gewandert und stand jetzt über einem dunklen Waldstück. Genau in dieser Richtung aber sah er jetzt zwei Dinge, die ihn mit neuer Unruhe erfüllten. Quer zu ihrem Kurs, ungefähr fünfhundert Meter vor ihnen, zog sich ein dunkler Streifen ins Eis hinein. Über dem schwarzen Wasserstreifen zur Linken aber lag an dieser Stelle ein unregelmäßiges Hindernis. Der dunkle Streifen vor ihnen im Eis — das erkannte er jetzt — war eindeutig eine Blänke. Was aber lag in der Wasserrinne zwischen dem Festeis und dem Ufer?

Dann waren sie heran. Schollen hatten sich hier am Festeis gestaut und waren so in der Wasserrinne zu einer Barriere geworden, die als zerklüfteter und ineinandergeschobener Damm zum Ufer hinüberführte.

Er hielt an, stieg vom Schlitten und trat näher. Er beging den Schollendamm vorsichtig. Er schwankte ein wenig unter seinem Gewicht, hielt aber immerhin soviel, daß man ihn notfalls überwinden konnte. Er mußte es versuchen. Er kehrte zum Schlitten zurück, sprach beruhigend auf die Pferde ein und erklärte auch Marinke, worum es ging. Dann peitschte er die Pferde mit plötzlichem lauten Anruf auf das Hindernis zu. Sie versuchten noch im letzten Augenblick seitwärts auszubringen, aber er

trieb sie mitten hinein in die übereinandergeschichteten Schollen. Eisbrocken flogen nach allen Seiten auseinander, der Schlitten sprang zweimal quer, aber die rasenden Pferde rissen ihn weiter.

Sie waren schon fast hinüber, als es passierte. Der Schlitten ramte mit voller Wucht eine hochkant stehende Scholle und schlug um. Josef Goerke griff instinktiv mit einer Hand nach dem Mädchen. Die beiden Pferde aber, sowieso schon in Panik, gingen durch und rissen den umgestürzten Schlitten mit sich fort über die scharfartigen Schollen. Marinke schrie auf. Goerke konnte sie nicht mehr halten. Er sah, wie sie sich zweimal überschlug und dann liegen blieb. Da ließ auch er los. Es schleuderte ihn in ein



DEZEMBER
24
HEILIG-ABEND

WEIHNACHTEN
wieder
Dein Brief
Dein Päckchen
Dein Paket
nach drüben



Gesplitter kleiner Eisbrocken, aber er war sofort wieder auf den Beinen und rannte stolpernd auf sie zu. Sie lag zusammengekrümmt und wimmerte leise vor sich hin. Er wollte sie aufheben und an Land tragen, aber er hatte weder die Kraft, noch den verlässlichen Untergrund dafür. So blieb ihm keine andere Wahl, als sie unter die Arme zu fassen und die letzten Schritte über die Barriere zu schleifen.

Ein paar Meter weiter standen die Pferde mit dem umgestürzten Schlitten. Mit letzter Kraft brachte er ihn wieder auf die Kufen, zündete die Stallaterne, die wie durch ein Wunder heilgeblieben war, wieder an, schleppte das verstreute Heu und Stroh zusammen und bettete die Wimmernde oben auf. Dann fuhr er im Schritt durch die verschneite Wiese auf den Waldsaum zu.

Er sah in ihr lebloses Gesicht mit den geschlossenen Lidern, und eine tiefe Hoffnungslosigkeit überkam ihn. Er war am Ende. Er hatte noch einmal versucht, das Schicksal in den Griff zu bekommen. Aber jetzt war es aus. Der Sturz mit dem zweimaligen Überschlagen mitten hinein in die zerklüftete Eisbarriere hatte sie schwerer getroffen, wahrscheinlich gefährlicher innerlich verletzt, als er zunächst angenommen hatte. Eine deutlich sichtbare Veränderung

war in ihrem Gesicht vor sich gegangen — und sie konnte nach allem nur das nahe Ende bedeuten.

„Warum nimmt Gott mich nicht an“, stöhnte er und betrachtete verzweifelt das fahle Gesicht neben sich.

In diesem Augenblick hielten die Pferde an, schnauften und warfen die Köpfe hin und her, als ob sie ihren Stall erreicht hätten. Er blickte auf. Der Schlitten stand vor einem kleinen, verschneiten Blockhaus, das auf der Scheide zwischen Haffwiesen und Waldsaum errichtet war. Halb Vorratsschuppen, halb Jagdhütte, sahen unter dem tiefgezogenen Strohdach Fenster und Laden hervor, und auf der Rückseite, nur halb zu sehen, stand sogar ein guter Klawier trockenes Brennholz.

Er stieg ab, nahm die Stallaterne, ging auf die mit einem Holzriegel gesicherte Tür zu und trat ein. Es gab nur einen einzigen großen Raum und die Luft, die man über eine Leiter erreichen konnte. In der einen Ecke des ebenerdigen Raumes stand ein breiter Ziegelherd, in den beiden gegenüberliegenden Ecken hatte man zwei Pritschen aufgeschlagen, und auf einer lag sogar noch ein Strohsack. Über dem Herd hingen mehrere Töpfe verschiedener GröÙe, eine Bratpfanne von gigantischen Dimensionen, ein paar Emailleschüsseln und ein verrosteter und verbeulter Kessel. Ein Posten Kienholz und ein Stapel Torfsoden war an der Querwand aufgeschichtet.

Vielleicht mußte es so kommen, daß hier der Endpunkt war: Die Endstation für den alternden Mann und nach einem halben Jahrhundert zielloser, unfruchtbarer Wanderungen und die Endstation für eine junge Frau, die gerade erst anfang zu leben. Zusammengewürfelt, wahllos, sinnlos, in einer einsamen Blockhütte in den verschneiten Haffwiesen, in der Heiligen Nacht, vereinigt unter einem helleuchtenden Stern, der tief über dem Waldsaum stand, der warm und gut strahlte und der dennoch keinen Segen ausgießen würde über sie.

Er hängte die Laterne an einen Haken über den Herd, häufte hastig Kienspäne ins Feuerloch, legte größere Scheite und schließlich ein paar Torfstücke darauf und zündete an. In Sekundenschnelle prasselte der Brand auf. Er nahm den größten Topf von der Wand, füllte ihn vor der Tür mit Schnee und setzte ihn aufs Feuer. Danach ging er hinaus und holte die Decken vom Schlitten. Die Frau schien ohne Besinnung zu sein. Sie lag mit geschlossenen Lidern da und atmete mit kurzen Zügen. Er trug die Decken ins Haus und breitete eine von ihnen über den Strohsack. Dann holte er die Frau. Er bettete sie auf die Pritsche und zog ihr mit Mühe den schweren Fahrpelz aus.

Als er ihr die Pelzweste aufknöpfte, stutzte er. Nicht nur ihr Gesicht, nein, auch die hohe Schwellung ihres Leibes hatte sich verändert. Er legte seine Hände an sie und spürte in erregender Weise die schwerfälligen, ungeduldigen Bewegungen des Kindes in ihr.

Was war geschehen?

Er warf seinen Pelz über den klobigen Tisch und untersuchte sie nochmals. Es gab keinen Zweifel, das Wunder war geschehen: Das Kind hatte sich in ihr gedreht, wahrscheinlich durch den schweren Sturz, und eine normale Geburt war möglich geworden.

Wenn sie jetzt wieder zu sich kam und die Kraft hatte mitzuwirken, konnte alles gut werden.

Noch blieb ihm ein wenig Zeit. Plötzlich waren alle Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung rastloser Energie gewichen. Er füllte einen zweiten Kessel mit Schnee und setzte ihn neben den großen Topf, in dem es bereits zu kochen begann. Dann fielen ihm die Pferde ein, die dampfend und erschöpft mit hängenden Köpfen vor dem Häuschen standen. Auch sie hatten sich Wärme und Geborgenheit redlich verdient. Er trug arbeitsweise Heu und Stroh in die Hütte und breitete sie in der Nähe der Tür aus. Dann schürte er die Pferde los und führte sie einzeln in den Raum. Er schüttete ihnen den Hafer in zwei ausgeschiedenen Schüsseln vor, und während sie gierig fraßen, stand er zwischen ihnen und rieb sie mit einem Strohwisch trocken.

Bei dieser Tätigkeit überraschte ihn der Schrei der Frau. Aber es war nicht mehr Todesnot und hoffnungslose Verzweiflung, es war der Triumphschrei, mit dem das Leben den Tod besiegt.

*

Eine Stunde später war alles vorüber. Marinke lag erschöpft, aber gesund und glücklich auf der Pritsche. Josef Goerke bettete den kräftigen Jungen in eine Fischkiste, von denen er einige in einer Ecke gefunden und die er mit Heu ausgepolstert hatte. Er hatte sein Hemd in Streifen gerissen und das Kind darin gewickelt. Jetzt legte er noch seine Jacke über es, so daß nur das dicke Köpfchen mit dem blonden Schopf heraussah.

Die beiden Pferde hatten sich neben der Tür niedergelassen und schliefen. Es war plötzlich eine friedvolle Stille im Raum, die erfüllt war vom tiefen ruhigen Atmen der Kreaturen. Selbst vom Herd mit seiner Torfglut schien dieses Atmen auszugehen. Josef Goerke sah sich um. Sie schliefen alle ruhig und voller Zuversicht einem neuen Morgen entgegen: Marinke, das Kind in der Fischkiste und die beiden Pferde auf ihrer Streu.

Da nahm er seinen Pelz, hängte ihn sich um die Schultern und trat hinaus in die sternensüßende Nacht. Er schloß die Tür leise hinter sich und lehnte sich gegen sie. Der große, helle Stern war in den Waldsaum hinabgestiegen und zwinkerte ihm durch das Filigran der Äste zu, als wollte er sagen: Siehst du, Josef, es gibt auch heute noch Wunder — man darf nur nicht aufgeben.

Josef Goerke nickte und fingerte seine Stummelpfeife aus der Tasche, stopfte sie und setzte sie in Brand. Dann ging er zur anderen Seite, stellte sich unter den Giebel und sah über die abfallende Wiese auf das weite Haff hinaus.

Auch hier war das Wunder geschehen. Der Nebel hatte sich gehoben, das Wetter war umgeschlagen, und klirrender Frost setzte von neuem ein. Der Himmel war wie schwarzblauer Samt, aus dem das Millionenheer der Sterne herniederflimmerte. Alles war unendlich fern und unwirklich — nah um ihn war nur das unbegreifliche, gnadenreiche Gotteswunder dieser Nacht.

Gott hatte sie angenommen und gesegnet. Plötzlich taute irgendetwas auf in Josef Goerke und tropfte heiß und salzig in den Kragen seines Pelzes. Er zog die Kappe von seinen wirren, grauen Haaren und senkte

den Kopf. So stand er eine ganze Weile und sprach stumm mit dem, der sie alle so sichtbar in seiner Hand gehalten hatte.

III

Es begab sich, daß Fischer in der selben Gegend auf dem Eise bei ihren Fischlöchern gewesen waren. Die waren ebenfalls vom Nebel überrascht worden und hatten es nicht mehr geschafft, vor dem Abend die heimatlichen Dörfer auf der Nehrung zu erreichen. Sie waren die Nacht über verzweifelt in Nebel umhergeirrt, und als er sie dann schließlich freigab, war es um die dritte Morgenstunde des ersten Weihnachtstages.

seinem Däumchen zusselte. Da nahmen sie ihre Pelzkappen ab und traten leise ein, entledigten sich ihrer langschäftigen Wasserstiefel und ihrer kurzen Pelze und begannen, es sich gemütlich zu machen.

Dann sagte der Älteste von ihnen: Wir sind lange in die Irre gegangen und haben nun Hunger. Von den Fischen, die wir unseren Frauen auf den Küchentisch legen wollten, haben wir reichlich bei uns, das Haff hat sich nicht lumpen lassen an Weihnachten. Und weil wir nichts anderes haben, um euch unseren Dank für die Gastfreundschaft abzustatten — nehmt teil an einem Festgericht guter, fetter Spickaale.

Weihnachtsglaube



Weihnacht liegt über dem Land.

Glocken klingen mit frohem Schall
durchs Dunkel der Heiligen Nacht.

Friede auf Erden !

Deine Gedanken eilen durch Mauern aus Stein,
zur Stätte der Kindheit.

Hoffst du auf Frieden der Menschheit?

Nein ! Friede allein gibt dir das Kind,
das Gott uns stellte

ins Dunkel der Heiligen Nacht.

Ehre sei Gott in der Höhe !

Und Friede auf Erden . . .

Und die Hoffnung auf Wiederkehr,
wie steht es damit bei dir? —

Glaube mir,

die Steine der Mauern bröckeln schon.

Es kommt die Zeit, sie ist nicht fern,

dann siehst du leuchten den Weihnachtsstern,
heller denn je, über dem Heimatland !

Dann stehen wir wirklich vereint —
wie einst !

FRITZ KARL KRUSCHINSKI †

Sie sahen nahe vor sich Land, und hinter einer Eisbarriere, die wie eine Brücke Haff und Ufer verband, leuchtete ihnen ein warmes Licht vom Waldsaum entgegen. Da schulterten sie wieder die Säcke mit den gespeerten Aalen und Quappen und stapften einer hinter dem andern auf das Licht zu. Sie klopfen an die Holztür, und als ihnen ein grauhaariger Alter öffnete, baten sie um Einlaß. Der bedeutete ihnen, leise zu sein, und wies auf die schlafende junge Mutter und das Kind hin, das träumend an

Dann hantierten sie mit Messern und Schüsseln — sie kannten sich aus mit dem Zubereiten von Fischen, und bald bruzzelte es wohlriechend in der großen Pfanne über dem Torffeuer. Aus ihren Beuteln zauberten sie Kanten selbstgebackenen Brotes, Speck, Rauchfisch und Flaschen mit Kaffee und Korn. Das alles stellten sie bereit. Josef Goerke aber fand in einem Kasten ein paar Blech- und Steingutteller von verschiedenartigstem Aussehen und stellte sie auf den Tisch.

Inzwischen war Marinke durch all die Unruhe erwacht. Die Tage der Angst und die Stunden der Verzweiflung und der Hoffnungslosigkeit waren wie ein böser Traum von ihr abgefallen. Wenn auch von Geburt und Sturz geschunden, so war sie doch gesund und stark genug, um beim Anblick all dieser Vorbereitungen ebenfalls Hunger zu verspüren. Josef Goerke und die drei Fischer rückten den klobigen Tisch an ihr Lager und stellten die Hocker zurecht.

*

Es begab sich um die selbe Stunde, daß der abziehende Nebel drei Schlitten auf dem Haff freigab, die alle zum Heiligen Abend ihr Ziel erreicht haben wollten und die den — wie sie meinten — schnellsten Weg, nämlich den über das zugefrorene Haff, gewählt hatten.

Es waren der Kreisdirektor Baltruschat, der in Memel seine letzten Weihnachtseinkäufe gemacht hatte und am Schmelzer Holzhafen aufs Haffeis gegangen war, um nach Ruß zu gelangen.

Dann der Apotheker Kaspereit, der bei seinem Schwager, dem Schwarzortor Revierförster, eine Rehkeule, fünf Hasen für die ganze Verwandtschaft und ein gutes Dutzend Rauchaale zum Fest geholt hatte und nach Heydekrug wollte.

Von Süden aber kam der Schornsteinfegermeister Melchorowitz herauf. Er wohnte in Skirwieth und war auf dem Wege nach Kinten, wo er seine Mutter zu Weihnachten überraschen wollte.

Sie alle hatten das gleiche Schicksal erlitten wie Josef, Marinke und die Fischer. Sie hatten sich im dichten Nebel von Blänke zu Blänke getastet, waren, ohne es zu wissen, stundenlang im Kreise herumgefahren und sahen, wie eine Stunde vor ihnen die Fischer, das warme Licht am Waldeßsaum und den hellen Stern im Geäst der Bäume. Sie waren zu diesem Zeitpunkt noch ein jeder einen guten Kilometer vom anderen entfernt. Aber sie sahen das Licht, sie sahen sich aufeinander zufahren und trafen zusammen an der Eisbarriere, die zum festen Ufer hinüberführte. Sie stiegen aus ihren Spazierschlitten, gingen aufeinander zu, machten sich miteinander bekannt und schüttelten sich nach Männerart die Hände.

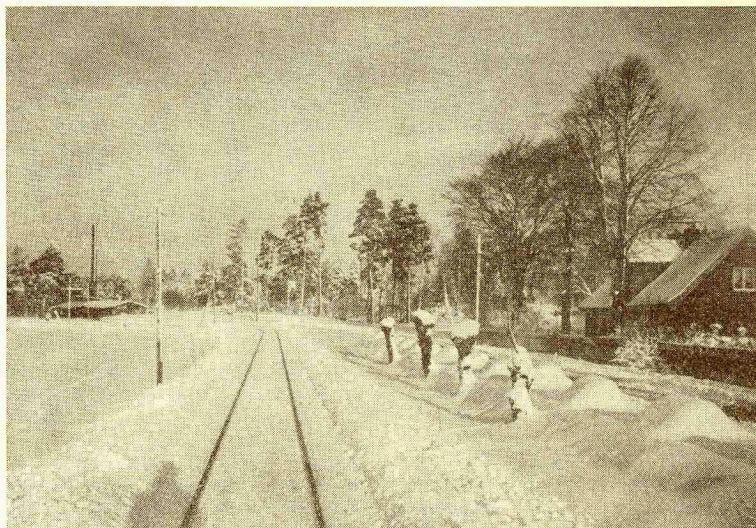
„Heute habe ich begreifen gelernt, meine Herren“, sagte der Kreisdirektor, „was so ein warmes Licht in Nacht und Nebel doch für ein rechter Segen ist.“

„Sie haben völlig recht“, nahm der Apotheker Kaspereit das Wort, „man hat mit einem Male Hoffnung.“

„Mir ging es nicht anders, meine Herren“, erklärte nun auch der Schornsteinfegermeister. „Ich war schon völlig am Ende, ich hatte schon aufgegeben. Da sah ich zuerst den Stern und dann genau darunter das Licht. Und mit einem Male glaubte ich, daß alles wieder gut werden würde.“

„Wir sollten den braven Leuten, die aus irgendeinem Grunde noch wach sind und die uns damit — sicherlich, ohne es zu ahnen — das Leben gerettet haben, unseren Dank abstatuen“, meinte der Kreisdirektor.

„Eine kleine Pause wird uns nicht schaden, und die Pferde können es auch gebrauchen. Wir sollten uns stärken, würde ich sagen, und einen passablen Apothekerschnaps habe ich auch noch bei mir Übri-



Winter in Dawillen

gens selbst destilliert, wenn es Sie interessiert“, schmunzelte Kaspereit.

„Ich bin dafür“, lachte Melchorowitz, „von mir kommt Geräuchertes dazu.“

„— und von mir Gebackenes“, ergänzte Baltruschat.

Dann gingen sie zu dreien die Barriere ab, warfen da hochstehende Schollen beiseite, ebneten dort die Scharten und Löcher ein. Dann gingen sie zu ihren Schlitten zurück.

So geschah es, daß in dem Augenblick, als sich Josef Goerke und die drei Fischer mit ihren Tellern um den Tisch zu Marinke setzten, ein fernes, wundersames Läuten anhub, vielstimmig anschwellend und rasch näherkommend.

Sie sahen sich an, hatten die Fäuste mit Messer und Gabel auf die klobige Tischplatte gestemmt und wandten die strubbeligen Köpfe zur Tür. Da hörten sie draußen ein Stampfen, Schnaufen und Poltern, und es wurde ihnen recht weihnachtlich beklommen zumute. Dann pochte es laut und vernnehmlich und herein traten drei stattliche Herren in schwarzen Kutschpelzen mit Fuchs- oder Biberkragen und Kappen aus Persianer, Biber und Seehundfell. Und ihre Erscheinungen nahmen sich so prächtig aus in der ärmlichen Umgebung, daß die drei Fischer unwillkürlich aufstanden und hilfesuchend zu Josef Goerke sahen, der als einziger sitzen geblieben war.

Die drei Männer aber hielten Päckchen in den Händen. Die einen waren in Weihnachtspapier gepackt und hatten die Formen von Kuchen und Marzipanherzen, die anderen waren von dünnem, gestreiftem Apothekerpapier eingehüllt und hatten die Formen von Flaschen; die Päckchen des Dritten aber hatten Fettflecken und sahen aus, als ob sie aus der heimatlichen Räucherammer kämen.

„Fröhliche Weihnachten“, polterte der Kreisdirektor und wollte lärmend und jovial weitersprechen, als er sich mit schnellem Blick versichert hatte, daß er sich weder bei Schmugglern noch Zigeunern befand. Aber da stand Josef Goerke auf, legte den Finger an den Mund und sagte flüsternd: „Fröhliche Weihnachten! Aber seid leise,

ihr Herren, es schläft seinen ersten Schlaf. Weckt es nicht!“

Und als die drei Herren auf Zehenspitzen nähertraten und das Kind mit Verwunderung betrachteten, sagte er: „Legt ab und setzt euch zu uns. Ihr werdet eine kräftige Mahlzeit gut gebrauchen können.“

„Ist es hier —“, fragte der Apotheker. „Vor zwei Stunden“, bestätigte Josef Goerke.

Dann saßen sie alle dichtgedrängt um den Tisch, aßen und tranken und erzählten sich leise von den überstandenen Schrecken und Irrungen dieser Nacht.

Irgendwann erwachte das Kind in seiner Fischkiste und fing an zu greinen, zusselte heftiger an seinem Däumchen und greinte lauter.

„Es wird da nicht darben wollen, wo wir gerade schwelgten“, meinte feinsinnig der Apotheker.

„Recht hat es“, bekräftigte der Kreisdirektor, „trinken will es, und man sollte es ihm nicht versagen.“

„Das meine ich auch“, sagte Josef Goerke und legte es Marinka an die Brust, die ihm ohne Scheu von dem Reichtum gab, den die Stunde des Wunders ihr beschert hatte. Die sieben Männer aber standen still und voll heiterem Staunen um sie herum und sahen der ersten Mahlzeit des kleinen Jungen zu. —

Nach einer Weile sahen die drei Herren sich an und gingen einer nach dem anderen hinaus. Als sie wiederkamen, trug jeder etwas bei sich und trat damit an Marinkas Lagerstatt.

„Meine Tochter“, begann Baltruschat, kommt im März in die Wochen, und da hatt' ich zum Fest ihr zugeordnet ein halbdutzend Garnituren und ein Dutzend Windeln. Ich meine, die Hälfte wird auch genügen. So schenk ich dem Prachtkerl die andere Hälfte.“ Damit legte er drei Strampelhöschen, drei Jäckchen und sechs Windeln vor Marinka nieder.

„Ich erstand gestern beim Grossisten in Memel“, meldete sich nun ein wenig unständlich der Apotheker, „verschiedene Neuheiten zur Pflege des Säuglings, wie

man's auch bei uns verlangt in der Kreisstadt seit Kurzem. Hier sind Puder, Hautcreme, Öl und milde Seife.“ Auch er legte es nieder.

„Ich habe nichts von alledem, was ein Neugeborenes braucht“, bekannte verlegen Melchorowitz, „doch hatt' ich im Schlitten ein kleines Tannenbäumchen, fix und fertig geputzt mit Ketten, Engelshaar, Kerzen und bunten Kugeln. Es war meiner Mutter zuge-dacht, doch hat sie sicher, wie in all den Jahren, ihr eigenes Bäumchen schon geschmückt und angezündet bereits am gestrigen Abend. So schenk ich's dem Jungen und der Mutter.“

Damit stellte er es auf den Tisch und begann, die Kerzen anzustecken. Und so geschah es, daß in dieser Nacht noch ein Lichterbaum brannte in der kleinen Hütte, die auf der Scheide zwischen den Haffwiesen und dem Waldsaum stand und daß Männer verschiedener Herkunft und Stel-

lung Wundergläubig und im Innersten ange-rührt die Christnacht auf eine Weise begin-gen, wie sie es sich nie hatte träumen las-sen. In ihrer Mitte aber lag die junge Mut-ter, hatte den Arm um ihr zufriedenen schla-fendes Kind gelegt und hätte es um keinen Preis mehr hergegeben. Josef Goerke aber saß ein wenig abseits und begriff, daß die-se Nacht, nach all den vertanen Jahren, sein Leben wieder mit einem neuen und guten Sinn erfüllt hatte.

*

Es begab sich, daß am Morgen des ersten Weihnachtstages bei Sonnenaufgang ein Schlitten auf das Haff hinausfuhr und mit einer jungen Mutter und ihrem neugebore-nen Kinde, einem Doktor, der wieder prak-tizieren wollte, und drei Fischern besetzt war. Und der Schlitten fuhr nicht nach Preil, sondern nahm Kurs auf Nidden. Der Frost klirrte, und die aufgehende Sonne vergol-dete den fernen Streifen der Nehrung.



Fischerweihnachten am Haff

Von Emma May

Wieder naht das Weihnachtsfest. Wieder steht hier in der Fremde auf dem Markt-platz ein riesengroßer Weihnachtsbaum, an dem jeden Abend viele Glühbirnen strah-len. Wahrlich, ein schöner Anblick! Und doch — die Heimat ist es nicht. Fremd sind die Menschen, fremd die Kinder, die da umherlaufen und in den kleinen Tannen-bäumchen Verstecken spielen.

Wie war es in der Heimat, dort in den Fi-scherhäusern am Kurischen Haff? Dort saßen in der Adventszeit die alten und die älteren Leute abends in der Wohnstube um den Tisch unter der Petroleumlampe mit ihren Gesangbüchern und sangen die alten Advents- und Weihnachtslieder: „Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch be-stellt...“ — „Wie soll ich dich empfangen und wie begeh' ich dir...“

Wir Kinder aber hatten uns einen großen Bogen Packpapier gekauft und hatten auf ihn in Druckschrift die Worte geschrieben: Ehre sei Gott in der Höhe! Die Buchstaben hatten wir dann in langer und sorgfältiger Arbeit ausgeschnitten und mit rotem Sei-denpapier hinterklebt. Hinter dem Blatt wurden Lichtlein angezündet, und die feu-errotten Buchstaben der Engelsbotschaft leuchteten tief in unsere kindlichen Herzen. Ergriffen standen wir vor der mit eigenen Händen geschaffenen Schönheit und san-gen andächtig: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen, Amen, Amen!“

Am Heiligen Abend fand um 4 Uhr nach-mittags ein Gottesdienst in der Dorfkirche statt, wobei das Gotteshaus so überfüllt war, daß es nicht alle Menschen fassen konnte. Jeder Kirchenbesucher trug eine Weihnachtskerze bei sich, die er auf seinem Platz anzündete und über das Gesangbuch

hielt. Elektrische Beleuchtung gab es da-mals noch nicht in den Kirchen, und die Kerzen des Kronleuchters gaben doch ei-nen zu schwachen Schein. — Weihnachts-lichter gab es übrigens damals genug, denn in der Adventszeit fügten die Kaufleu-te bei jedem Einkauf eine Kerze statt der üblichen Magaritsch-Bonbons zu. Manch-mal gingen wir Kinder am Tage zweimal in einen Laden und erhielten immer freude-strahlend ein neues Weihnachtslicht.

Nach der Kirche warteten wir Kinder auf die Bernele-Sänger, die am Heiligen Abend durch das Dorf zogen. Bernele ist die Ver-kleinerungsform von „berns“, dem memel-ländisch-litauischen Ausdruck für Knecht. Es waren junge Männer, Söhne armer Leu-te, von denen sich drei zusammentaten. Sie hatten über ihre Anzüge weiße Hemden ge-

zogen, die Hüften mit rasselnden Ketten gegürtet, auf den Köpfen hohe spitze Müt-zen aus Pappe, mit bunten Papierschleifen verziert. Der größte Bursche trug einen langen Stab, an dem sich oben ein umfang-reicher Stern befand, dessen Seiten aus buntem Papier bestanden und der sich dreh-en ließ. Innen brannte Licht, und wenn sie den Stern drehten, schillerte er in allen Far-ben. Die anderen beiden Jünglinge trugen Säcke für die Gaben, die sie für ihren Ge-sang erhielten.

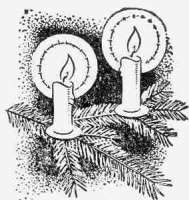
Obwohl wir auf diese Bernele-Sänger warteten, löste ihr Erscheinen doch immer Angst bei uns Kindern aus. Ich habe manchmal vor Aufregung gezittert, wenn ich, aus dem Fenster blickend, den Stern draußen durch die Dunkelheit auf unser Haus zuschweben sah. Das Gedicht, das die drei Burschen sprachen, wenn sie die Stube betreten hatten — ich habe es so oft gehört, daß es mir bis heute nicht aus dem Gedächtnis geschwunden ist:

Scheint uns trübe auch die Sonne
hier in dieser Winterszeit —
heut ist Freude, heut ist Wonne
in der ganzen Christenheit;
denn es schallt in allen Ohren:
Jesus Christus ist geboren!
Nicht in Purpur, nicht in Seide,
nicht in prächtigem Palast,
doch zu aller Guten Freude
kam der kleine Himmels-gast
nieder auf die arme Erde,
daß er unser Bruder werde.
Kehr, o Herr, in unsre Hütte,
kehr mit deinem Segen ein,
weile stets in unsrer Mitte,
daß wir werden fromm und rein!
Geliebte Eltern, auch für sie,
für ihre Sorg', für ihre Müh'
sei segensvoll dies Weihnachtsfest,
das Gott uns heute feiern läßt.

Danach stimmten sie das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ an. Wenn sie es be-endet hatten, erhielten sie ihre Gaben: ein Stück Blechkuchen, Wurst und Speck. Um-ständlich verpackten sie den nahrhaften Lohn. Dann wünschten sie der Familie ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und zogen weiter zum nächsten Haus.



Winter in Kinten



Waitschies und die Weihnachtskerze

Eine Weihnachtsgeschichte vom Strom | Von H. Rohde †

Britsch — rritsch knirschte der Schnee unter den Holzschuhen — den Gänschen — des alten Waitschies, der gemächlich durch den frostklirrenden Spätnachmittag des 24. Dezember dem anderen Ende von Skirwiet zustapfte. Er war auf dem Wege zum Oberholzschläger, um ein Weihnachtsbäumchen zu holen. Nicht für sich wollte er es, sondern für die beiden Fräuleins Ribbat. Die beiden älteren Mädchen, zwei Schwestern — man nannte sie im Dorfe respektvoll Damen, weil sie in Ruß eine kleine Putzmacherei betrieben —, waren heute später als beabsichtigt nach Hause gekommen und hatten nun keine Zeit mehr für den Weg zum Oberholzschläger. Und da er, der Waitschies, bei ihnen, die aus Anhänglichkeit zu ihrem Väterlichen nicht nach Ruß zogen, zur Miete wohnte, hatten sie ihn um diese Gefälligkeit gebeten. Zuerst war er von ihrer Bitte, die er ihnen, die immer nett zu ihm waren, nicht abschlagen mochte, gar nicht erbaut. — Was brauchten so alte Leute einen Weihnachtsbaum! — Nun aber machte ihm dieser Spaziergang durch die heute schier überirdisch schöne Welt richtig Freude. Die rauhreifbeladenen Bäume rundum sahen wie aus feinstem Glas gemacht aus, und sie leuchteten und funkelten wunderbar in dem goldigen Schein der winterlich gelben Abendsonne. Das ganze Dorf sah von der weißen Pracht so verändert aus, daß es einem fast fremd vorkam. Selbst die Luft war ganz anders als sonst; auch sie war wie aus Glas, klar und hart; sie kratzte recht im Halse. Und ganz still war es, richtig weihnachtlich still. Nur dann und wann wurde die feierliche Stille für Sekunden durch ein kanonenähnliches Donnern vom Haff her, wo in der ungemeinen Kälte das Eis riß, unterbrochen. Aber — sonderbar — dieses Krachen störte die tiefe Stille nicht, im Gegenteil, es ließ sie nur noch tiefer wirken. Ein paarmal war Waitschies betrachtend stehen geblieben. Dann aber ward es höchste Zeit, daß er weiterkam, wenn er noch ein Bäumchen bekommen wollte.

„Hast Schwein, Waitschies, ein Bäumchen ist noch da, und grad so groß, wie du es brauchst. Aber seit deine Alte tot is, hast kein Bäumchen mehr gebraucht. Hast mit einmal deinen Sinn geändert?“

„Ach was, den soll ich für die Ribbats Damen holen.“

„Ach so.“

„Wenn ich e Bäumche braucht, glaubst dann schmiß ich die drei Dittchens dafür weg, wo der ganze Wald voll Tannenbäume voll is? Aber ich brauch keinen. Was is mich solch Kinderkram für alte Menschen. Für mich is Weihnachten draußen inne Natur schön, wenn so is wie heute. Im Haus — nu ja, da is Weihnachten auch nich grad schlecht, wenn de Stub warm is und e Stück Fladen und e End Wurst zu beißen und e Schluck Schnaps zum Nachtrinken vorhanden is; von Firlefanz halt ich nusch.“

Er konnte sich solche lukullischen Dinge auch zu Weihnachten nicht leisten. Und ein bißchen mißmutig darüber zog er mit dem Bäumchen los.

Die Sonne hatte nun ihren goldigen Schein mit einem kraftlosen Schimmer ver-

tauscht. Und nicht lange danach begann sich die Welt in geheimnisvolle Dämmerung zu hüllen. Und nun sah alles noch weihnachtlicher aus.

Plötzlich stutze Waitschies. Wenige Schritte vor ihm glomm ein roter Punkt im Schnee. Es sah aus, als wäre es Blut. „Waitschies, fang nich an zu spinnen; Blut und Weihnachten, das reimt sich nich auf das fröhliche Kinderfest“, sprach er halblaut zu sich, und bald darauf hielt er eine rote Weihnachtskerze in der Hand. Nun, ein Lichtlein konnte er immer gut gebrauchen. Nachlässig ließ er es in die Jackentasche gleiten und setzte seinen Weg fort.

„Ein hübsches — ein herrliches Bäumchen!“ lobten die beiden Damen wie aus einem Munde. Und zum Dank luden sie ihn



Weihnachtswald in Försterei



an den Weihnachtsbaum ein. Waitschies, der sich eigenartigerweise heute ganz besonders einsam fühlte, nahm die so freundliche Einladung mit sichtlicher Freude an. Er mußte sogleich dableiben und vor der Feier mit ihnen zu Abend essen. Das war ein richtiges Festessen. Nur Schnaps gab es keinen. Die frommen Damen litten keinen Alkohol im Hause.

Nach dem Essen wurde er in die gute Stube gebeten, wo die beiden Frauen im Handumdrehen das Bäumchen in einem eisernen Fuß befestigt, auf den großen Tisch gestellt und mit geschickten Fingern geschmückt hatten. Sie verwandten zum

Schmücken nur weiße Lichte und silberne Fäden. Waitschies gefiel der Baum ganz gut; so geschmückt wirkte er nicht ganz so kindisch. Höchstens noch mehr Lichte hätten daran sein können, obwohl schon an die zwanzig Stück in den blanken Kerzenhaltern steckten. Unwillkürlich griff er in die Jackentasche, holte die gefundene Kerze hervor und sagte etwas verlegen: „Ich hab da vorhin e Weihnachtslichte gefunden; wenn Se wollen, können Se das auch noch anen Baum ranmachen; — is aber e rotes.“

„Aber gern, Opa Waitschies. Geben Sie, wir machen es — bitt' schön, setzen Sie sich mir gleich hier hin — über ihrem Platz fest. Ihr Lichtlein soll da ganz besonders für Sie leuchten“, sagte die eine der beiden Damen freundlich, nahm die Kerze und führte das Gesagte sogleich aus. Und Waitschies freute sich über diese besondere Ehrung. Die andere Dame stellte währenddessen drei wie aus dem Nichts hervorgezauberte bunte Teller unter den Weihnachtsbaum auf den Tisch; den einen — den vollsten — direkt neben ihm. Für ihn! Dann wurden die Lichte angesteckt, und die Feier begann mit dem Liede „Stille Nacht, heilige Nacht“, das die beiden Frauen wunderschön zweistimmig sangen. Dann las die eine die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel vor. Obwohl Waitschies dieser Abschnitt aus Lukas 2 nicht neu war, fand er die ans Märchenhafte grenzende Geschichte heute ganz besonders nett. Dann sangen die beiden noch einige Weihnachtslieder, zum Schluß „O du fröhliche“, dessen Worte aber Waitschies für diese fröhliche Feier viel zu ernst erschienen. Was sollte da das „gnadenbringende“ und das düstere „Welt ging verloren“, und in der zweiten Strophe das in Bezug auf das neu geborene Kind viel zu anspruchsvolle „uns zu versöhnen“? Dieses Lied regte ihn richtig auf. Und da auch ausgerechnet sein rotes Licht sich buchstäblich in „Tränen“ aufgelöst hatte — die anderen Lichte waren kaum zur Hälfte niedergebrannt — erhob er sich, bedankte sich höflich bei den Damen, nahm seinen bunten Teller, wünschte noch einen frohen Abend und ging in seine Wohnung hinüber.

Die beiden Frauen wunderten sich nicht allzusehr über den plötzlichen Aufbruch ihres Gastes, denn alte Leute waren nun mal wunderbar. Sehr viel mehr wunderten sie sich aber, als sie, bereits im Bette liegend, Waitschies nebenan plötzlich aus voller Kehle „O du fröhliche“ singen hörten. Noch nie hatten sie ihn singen gehört. Alle drei Strophen sang er. Und man spürte seinem Gesang einen tiefen Ernst an, der ihnen an ihm noch verwunderlicher war; Waitschies war nicht sehr für fromme Dinge. Diese plötzliche Wandlung des Alten konnten sie sich nicht erklären.

Das Bedürfnis, gerade dieses Lied zu singen, war mit einem Male wie ein Wunder über Waitschies gekommen, als er in der Stille seines Stübchens, die fast an Leere grenzte, versonnen seinen bunten Teller betrachtend, unter Kleingebäck, Süßigkeiten, Äpfeln und Nüssen auch ein fein zusammenggelegtes hellgrünes Schnupftuch fand, es in die Hand nahm und auf diesem ein bizarr geformtes rotes Kreuz, das unzweifelhaft von den „Tränen“ seiner gefundenen Kerze herrührte, entdeckte. Dieses Kreuz berührte ihn so seltsam, daß er es lange anstarrte. Und dieses Anstarren wurde zu einem besinnlichen Betrachten, in dessen Minute der inneren Versunkenheit ihm leuchtend die Erkenntnis aufging, daß Krippelein und Kreuz untrennbar zusammengehören. Und er erlebte nun die heilige Nacht, die er ergriffen mit dem trefflichen Lied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ feierte.

Mein erster Adventskranz

Anfangs der zwanziger Jahre wurde ich als Lehrling zur Jugendabteilung des Deutschnationalen-Handlungsgehilfen-Verbandes (DHV) in Memel geworben. Unser Leiter war Franz Huhn in der Großhandlung Gebr. Gronau in der Friedrich-Wilhelm-Straße. Es zählte zu seinen Bemühungen, mit uns altersgemäß unruhigen, aber auch schon anspruchsvollen jungen Menschen zurechtzukommen, daß er uns immer etwas Neues an unseren Jugendabenden, die in „Sprechan“ stattfanden, zu bieten wußte. So erschien er u. a. an einem regnerischen Herbstabend mit einem jungen Mann, der sofort unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, da dieser eine Manchesterkluft mit einem weißen Schillerkragen trug, während wir als angehende Kaufleute mit unseren „Kalkleuten“, wie er unsere säuberlich geplätteten, weißen Kragen mit langem Schlips nannte, dasaßen.

Er erzählte uns, daß er von der Eisenwaren-Großhandlung Göttner & Prestien in Königsberg zur Filiale in Memel versetzt sei und nur eine Behelfsunterkunft gefunden habe. Das sei zwar schwierig, aber viel schwerwiegender sei es für ihn, daß ihm nun seine Wandervogelgruppe „Sturm-vogel“ und die mit den „Fahrenden Scholaren“ durchgeführten Fahrten fehlen würden. Alles das, was wir darüber hörten und aus ihm herausfragten, war das Interessanteste, was uns Franz Huhn bisher geboten hatte.

Auf dem Heimweg wich ich nicht von der Seite des Gastes. Ich erfuhr soviel über das Leben im Wandervogel, daß ich meine schon lange auf mich wartende Mutter sofort und mit allen mir zur Verfügung stehenden Überredungskünsten bat, „Spohnchen“, so war der Spitzname des jungen Mannes, bei uns in Untermiete aufzunehmen, was sie mir dann auch unter dem Vorbehalt der Zustimmung meines Vaters versprach. Nachdem ich auch diese etwas schwierigere Hürde überwunden hatte, holte ich „Spohnchen“ mit seinem Reisekorb in unsere geräumige Wohnung.

Als es auf Weihnachten zuing, gelang es ihm, von meinen Eltern die Erlaubnis zu erwirken, daß ich ihn über Weihnachten zu seinen Eltern in Königsberg begleiten durfte. In Wirklichkeit sollte und wollte ich an den Feiern am letzten Adventssonntag und am Weihnachtsabend, die damals dicht beieinander lagen, in der Wandervogelgruppe teilnehmen.

Dort sah ich den ersten Adventskranz meines Lebens! Daß es das gab!! Alle vier dicken, roten Lichten brannten auf dem selbstgeflochtenen, großen Kranz, und die mit Flöte, Geige und Lauten begleiteten, mir nur teilweise bekannten Advents- und Weihnachtslieder ergriffen mich zutiefst.

Dieses wundersame Bild der im Kreis unter dem Kranz herumsitzenden Jungen und Mädchen konnte ich lange aufnehmen. Zwei Mädels, älter als ich, hatten mich in eine Ecke genommen und versuchten, mir Aufbruch, Werden und Sinn des Wandervogels zu erklären. „Durch Wahrheit, Liebe, Reinheit zur Kraft, zur Einheit“, hieß es, und alles jugendgemäß und unter eigener Verantwortung, wie es Walter Flex in seinem „Wanderer zwischen beiden Welten“ verständlich zu machen versucht hatte.

Am Weihnachtsabend, nach einer Tagesfahrt zur Burgruine Balga, das gleiche Bild am Abend, nur noch inniger und schöner! Die Mädels schenkten mir den „Kleinen Rosengarten“ von Hermann Löns mit den Vertonungen von Ernst Licht. Der „Scholaren-

Sepp“ mit seiner schwarzen Rosenholzlaupe überließ mir sein „Zielwärts“ von dem Lebensreformer Prof. Werner Zimmermann, in das er hineingeschrieben hatte: „Wir schaffen nicht mit dem, was wir wünschen und träumen, sondern mit dem, was wir sind!“ Und er sagte mit einem kernigen Handschlag dazu: „Gott schenke dir zu deinem Wollen sein Vollbringen!“ Damit war ich in die Gruppe aufgenommen und kam als rechtmäßiger Wandervogel mit Spohnchen nach Hause zurück. Das ist nun über fünfzig Jahre her...

Etwa fünfundzwanzig Jahre später sprach ein anderer zu mir, und zwar in der tiefsten Nacht meines Lebens, im Hungerlager. Dr. Martin Luther: „Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott! Das Feld muß er behalten!“ Es ist derselbe, von dem alle Propheten künden, und von dem es heißt: „Siehe, dein König kommt zu dir!“ (Sacharia 9, 9) Von diesem Adventskönig singen wir: „Er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm.“ Und ein anderer fährt fort: „Auf daß wir durch seine Armut reich würden!“ So haben wir damals Entrechteten, Getretenen, Überflüssigen ihn erfahren. Das bleibt, das prägte uns.

Mutet es nicht geradezu prophetisch an, wenn Georg Weissel, Pfarrer an der Altroßgärten Kirche in Königsberg, zu deren Einweihung am 3. Advent 1623 das Advent-Standardlied unseres Kirchengesangbuches „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!“ verfaßte? Denn das „O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat!“ ist wohl selten als so notwendig erschienen, wie in diesen Tagen des Opferganges Hans-Martin Schleyers und der Flugzeugentführung mit ihren Todesopfern.

Aber der Herr wandelt sich nicht. Was er zugesagt, das hält er gewiß: Jesus ist und bleibt im Kommen! Ja, er kommt in dein Haus. Macht die Pforten weit, wir stehen in der schönsten Zeit des Jahres: unsere Kinder und Enkelkinder träumen vom Weihnachtsglanz! Wo die Adventslieder erklingen, geht ein stilles, leises Echo der frohen Weihnachtsbotschaft durch aller Herzen, „Licht vom unerschöpften Lichte.“

Ja, ER kommt zu euch, ihr lieben Alten, die ihr am Abend eures Lebens steht: „Ich will euch tragen bis ins Alter, bis ihr grauerdet, Ich will euch nicht verlassen.“ Ihm dürft ihr alles sagen, und ihr sollt erfahren, daß ihr innerlich froh und frei werdet!

Und ER kommt zu euch, ihr Einsamen! Im vergangenen Jahr hattet ihr noch den unter euch, der so viele Jahre mit euch gewandert war. O laßt ihn ein, der zu euch kommen will, auf daß auch das bei euch Wahrheit werde: „Wie könnt ich einsam werden, wir sind ja immer zwei. Im Glück und in Beschwerden bist Du, o Herr, dabei!“

Und nicht zuletzt kommt Er zu dir, du Leidträger. Euch, die ihr bekennen müßt: „Es wandern die Tage, sie kommen und geh'n, beginnen mit Plage und enden mit Weh'n“ — ihr sollt durch diese Zeilen ganz besonders begrüßt sein. Die Umwelt hat wenig Trost für euch. Aber der Adventskönig will euch trösten, „wie einen seine Mutter tröstet.“ ER legt nicht nur eine Last auf, sondern Er hilft auch tragen. Es ging bei ihm und es geht bei euch zuletzt durch Leiden zur Herrlichkeit: „Du brauchst nicht zu erschrecken vor deiner Sündenschuld. Nein, Jesus will sie decken mit Seiner Liebe und Huld!“

Aber wir sollen nicht nur in diesen Wochen im Adventslicht stehen, sondern: „Es ist das ganze Leben für den, der Jesus kennt, ein Warten auf den letzten, den seligen Advent.“ Einmal kommt Jesus zum letzten Advent wieder. Bis dahin wird es nach der Bibel immer dunkler werden. Um so heller Sein Zuruf: „Hebet eure Häupter empor, weil sich eure Erlösung naht!“ Wenn sie sich erfüllt, dann wird ER die Seinen, die im Adventslicht gelebt haben, aus dem Land der Nöte und Tränen in das Land der ewigen Wonne führen. Das ist das Land, „da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht!“

Bis dahin gilt es am Gebet zu bleiben: „Komm, o mein Heiland Jesus Christ, mein's Herzens Tür Dir offen ist. Ach, zeuch mit Deiner Gnade ein, Dein Freundlichkeit auch uns erschein'. Dein heil'ger Geist uns führ und leit' den Weg zur ew'gen Seligkeit. Dem Namen Dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr'.

R. Trotzky



Die schönsten memelländischen Weihnachtsgeschichten

wollten wir Ihnen für das Weihnachtsfest 1977 aussuchen, und wir blättern zu diesem Zweck die ersten zwanzig Oldenburger Dampfboot-Jahrgänge durch. Das Unterfangen erwies sich als schwieriger als gedacht, denn was einem gefällt, muß noch nicht dem anderen gefallen. So bemühten wir uns, möglichst viele Autoren mit einem schönen oder interessanten Weihnachtsbeitrag zu Worte kommen zu lassen. Wir hoffen, daß unsere Leser während der Feiertage oder danach in der stillen Zeit bis zum Neuen Jahr genügend Muße finden werden, um den Zauber der memelländischen Weihnacht noch einmal nachzuempfinden. Übrigens — die Geschichten eignen sich auch zum Vorlesen im Familienkreise. Wie wäre es, wenn Sie Ihre Kinder und Enkel zum Vorlesen einspannen würden? Kerzenlicht und Marzipan sollten bei einer solchen Vorlesestunde nicht fehlen!

Wir wünschen allen unseren treuen Lesern und Mitarbeitern ein frohes Fest und ein glückliches Neues Jahr 1978 in unverminderter Heimattreue

VERLAG WERBEDRUCK
KÖHLER + FOLTMER

HERAUSGEBER
F. W. SIEBERT

REDAKTION
H. A. KURSCHAT



Michael Matzpreikscht †

Am 28. Oktober verstarb in 8411 Neudorf, Kr. Regensburg, unser weit über den Kreis seiner engeren Heimat bekannter Landsmann Michael Matzpreikscht im 77. Lebensjahr. Vor wenigen Wochen hatte er sich noch neue Schuhe gekauft, um das Grab seiner Ehefrau in Sachsen besuchen zu können.



Matzpreikscht wurde am 1. 7. 1901 in Kiaen bei Deutsch-Crottingen als Sohn eines Bauern geboren, der einen seit Generationen im Familienbesitz befindlichen Hof musterhaft bewirtschaftete. Da der älteste Bruder den Hof übernahm, wurde Michael Matzpreikscht zunächst Berufskraftfahrer in Königsberg und trat dann in den Zolldienst ein. Im Kriege lernte er halb Europa kennen und erlebte mitten in den Partisanenkämpfen in Italien den Waffenstillstand. Da seiner Frau mit Eltern und Kindern die Flucht in den Westen 1944/45 nicht mehr geglückt war, begab sich Matzpreikscht zwangsweise auch nach Hause zurück. Am 22. Mai 1948 wurde die gesamte Familie nach Sibirien deportiert, wo sie elf Jahre lang in der Taiga Fronarbeit zu leisten hatte. Erst nach jahrelangen Bemühungen schlug 1959 die Stunde der Freiheit. Matzpreikscht kam mit den Seinen in die Bundesrepublik Deutschland, wo er eine schmutzige Nebenerwerbssiedlung errichten und seinen Kindern eine gediegene Schul- und Berufsbildung ermöglichen konnte.

Verwandte, Freunde und Bekannte aus der alten und neuen Heimat gaben ihm auf dem evangelischen Zentralfriedhof in Regensburg am 2. 11. das letzte Geleit. Trauergäste waren aus Aachen, Celle, Mannheim, vom Niederrhein, aus Nürnberg, Weidenburg und Kelheim gekommen. Der Chor einer christlichen Gemeinschaft sang zu seinen Ehren. Der Heimgegangene hatte sich Kranz- und Blumenspenden verbeten und verfügt, ihm zuge dachte Gaben sollten der Mission zugute kommen. Der einzigen überlebenden Schwester Berta Prischmann in Pappendorf 24 über Hainichen war es unmöglich, der Beisetzung beizuwohnen.

Lindenau mit immer größeren „Pötte“

Eine schwedische Reederei hat bei der Lindenau-Werft in Kiel-Friedrichsort (früher in Memel) die zwei bisher größten Ro-Ro-Frachter bestellt, die diese erfolgreiche Werft je gebaut hat: sie werden über 170 m lang sein.

Einstweilen ist der Ro-Ro-Frachter „Merzario Gallia“, der am 20. Oktober seine Übergabefahrt begann und der die Bau-nummer S 174 trägt, der größte Neubau der Memeler Schiffsbauerfamilie. Das Spezialschiff ist 146,5 m lang und 21,7 m breit und enthält 7400 t.d.w. Eigner ist die Swedish Gulf Line der Stockholmer Kihlberg-gruppe. Der Neubau wird 109 Trailer und 463 Container an Bord nehmen können und mit den beiden MaK-Hauptmaschinen von

je 6000 PSe eine Geschwindigkeit von 18,5 Knoten erreichen.

Nicht einmal die Grenzen von 1937

Durch Jahrzehnte kämpfen wir Memelländer darum, daß auf Atlanten, Wandkarten und vor allem öffentlichen Karten Deutschland nicht nur in den Grenzen von 1937 dargestellt, sondern immer auch das Memelland als alter Bestandteil des Deutschen Reiches mit abgebildet wird. Nun kommt der ehemalige Realschullehrer Jürgen Girgensohn, der es als SPD-Mitglied bis zum Kultusminister von Nordrhein-Westfalen brachte, setzt sich über das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes hinweg und ordnet an, daß in den in seinen Schulen verwendeten Atlanten die Grenzen von 1937 nicht mehr eingezeichnet werden

dürften. Die Darstellung dieser Grenzen habe nur noch auf historischen Karten einen Sinn...



dem Ehepaar Wilhelm Saknus und Eva, geb. Balgalwies, zum seltenen Fest der goldenen Hochzeit am 26. 12. Herr Saknus wurde in Szagathen, seine Frau in Jodekrandt, Kr. Heydekrug, geboren. Beide heirateten 1927. Während des Krieges wurden die Eheleute voneinander getrennt. Frau Saknus war mit ihren Kindern auf der Flucht überrollt und zur Rückkehr in die Heimat gezwungen worden. Sie lebte mit

Ein Theaterprogramm aus dem Jahre 1942/43

Unsere Leserin Gertrud Kallweit, Erfurter Str. 19 d, 2351 Trappenkamp, rettete dieses Programmblatt eines unvergeßlichen Theaterabends über Flucht und Nachkriegszeit hinweg und stellte es uns für einen Abdruck zur Verfügung. Frau Kallweit durfte erst 1972 aus Mecklenburg in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln und ist seitdem treue Leserin unserer Zeitung. Sie fragt sich, ob wohl noch einige der an der damaligen Aufführung beteiligten Schauspieler leben. Dann wäre es schön, wenn sie er-führen, daß die Memeler Theaterfreunde noch immer mit herzlichen Gefühlen an sie denken.

Memeler Stadttheater

INTENDANT: DR. OTTO LIEBSCHER

SPIELZEIT 1942/43

Frau Luna

Burlesk-Phantastische Operette in 2 Abteilungen

von Volten-Baenders

Musik von Paul Linde

Personen:

Fritz Steppke	Willy Rastny
Vämmmermeier	Willy Jael
Pannede	Roman Exorer
Frau Vutiebach	Votte Ebert
Marie, ihre Nichte	Maja Pilgers
Frau Luna	Ellenbeth Krohn
Prinz Sternschnuppe	Rudolf Reichke
Genie	Marionne Dohm-Kronke
Mars	Waldemar Schütz
Stella, Lunas Zofe	Berta Kubelch
Theophil	Alfred Nicolai
Mondgroom	Fränzi Balisca
Berliner Tape	Peer Voth
Mondessen	Marie Sokol
	Bera Thiel
	Eito Böhm

Musikalische Leitung	Robert Meringes
Spielleitung	Alfred Nicolai
Tanzleitung	Eore Votter und Alfred Nicolai
Bühnenbild	Gans Hartwig
Kostüme	Annie Odel, Werner Reinhold
Einhilfe	Katharina Weiß
Inspektion	Alfred Rothenow

Pause nach der 1. Abteilung

Verhalten bei Luftgefahr:

Bei Luftgefahr 30 wird die Vorstellung abgebrochen. Die Besucher haben die Möglichkeit, in Ruhe nach Hause zu gehen.

Bei Fliegeralarm begeben sich sämtliche Besucher sofort in den vor dem Theatergebäude befindlichen Luftschutzraum. Den Anweisungen des Theaterpersonals ist Folge zu leisten.

einer Tochter und dem Sohn Kurt, der 1958 auf tragische Weise ums Leben kam, in Bismarck bei Heydekrug, während ihr Mann im bayerischen Raum Arbeit und Wohnung gefunden hatte. Im März 1959 durfte Frau Saknus nach Westen ausreisen und wurde mit ihrem Mann vereint. Heute lebt das Jubelpaar in 6072 Dreieich, Weimarstr. 28, wohin unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche gehen. Wir hoffen, daß es allen vier Töchtern vergönnt sein wird, diesen Tag bei den Eltern zu verleben: eine wohnt in Amerika, zwei leben in der „DDR“. Mit uns gratulieren acht Enkel und zwölf Urenkel. Ein großer Verwandten- und Bekanntenkreis wünscht dem Ehepaar einen friedvollen, gesegneten Lebensabend.

Anni Leinert, geb. Habeck, jetzt in 2000 Hamburg 74, Baxmannweg 10, früher in Memel, Schuhstr. 9, zu ihrem 88. Geburtstag, den sie mit ihrer Tochter Ruth und Verwandten und Bekannten am 19. 12. bei halbwegs guter Gesundheit feiern konnte. Frau Leinert kann die schöne Heimat nicht vergessen und liest die Heimatzeitung mit großer Freude auch heute noch, wie sie es Jahrzehnte hindurch in Memel getan hatte. Mit uns wünschen Glück und Segen die Kinder Ruth und Edwin mit ihren Familien, Bruder Erich, die Enkelkinder und viele Verwandte und Bekannte.

David Matteosus, früher Windenburg, Kr. Heydekrug, heute in 2350 Neumünster-Einfeld, Einfelders Schanze 22, zum 82. Geburtstag am 20. 11. Wir wünschen unserem heimatstreuen Landsmann vor allem eine bessere Gesundheit. Mit uns gratulieren die Ehefrau, Kinder und Enkelkinder und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes reichen Segen!

Frau Berta Oselies, geb. Rassau, wohnhaft in 2861 Lohe/Osterholz-Scharmbeck, früher Tarwieden, Kreis Heydekrug, am 29. Dezember 1977 zu Ihrem 82. Geburtstag.

Ohne Mädchenname sinnlos ...

Unsere Leser beschwerten sich mit Recht darüber, daß Geburtstagsglückwünsche für alte Memelländerinnen sinnlos sind, wenn nicht auch die Mädchennamen angegeben werden. Manche Leser würden gern den Geburtstagskindern persönlich gratulieren, wissen aber nicht, ob die Marie, die Else oder Anna wirklich ihre Jugendbekanntschaft, ihre Schulkameradin oder ihr Nachbarskind ist.

Ähnlich ist es mit den netten Damen, die auf Grund einer MD-Gratulation den Geburtstagskindern einen Brief schicken, in diesem aber die Angabe des Mädchennamens und oft sogar der Adresse vergessen. Wie soll sich da der so freundlich Bedachte bedanken? Wie soll er bei fehlendem Mädchennamen erraten, wer ihm da wirklich gratuliert hat?

Also, bitte, liebe Leserinnen: Mädchenname und Heimatort sind unerlässlich, wenn unsere Gratulationsspalte ihrer Bestimmung gerecht werden soll: Brücken zwischen alten Bekannten zu schlagen!

WER - WO - WAS?

Die baltendeutsche Schriftstellerin **Elisabeth Josephi**, die lange Jahre in Heydekrug wohnte und das Memelland in ihr Schaffen mit einbezog, vollendete am 7. 9. ihr 89. Lebensjahr.

Gruß und Dank an die Patenstadt

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

zum Weihnachtsfest 1977 und zum Jahreswechsel 1977/1978 übermittle ich Ihnen sowie dem Gemeinderat, der Stadtverwaltung und der Bevölkerung der Stadt Mannheim im Namen des Bundesvorstandes der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise und aller Memelländer die besten Grüße und Wünsche.

Wir erinnern uns in diesem zu Ende gehenden Jahr besonders dankbar an das 13. Bundestreffen der Memelländer in Ihrer Stadt, das im Zeichen des 725. Geburtstages der Stadt Memel als der ältesten Stadt Ostpreußens stand und allen Teilnehmern zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde.

Die Memelländer verließen ihre Patenstadt Mannheim in der Gewißheit, daß Gemeinderat, Verwaltung und Bevölkerung ihren Patenkindern auch in Zukunft hilfreich und fördernd in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesvorstand der AdM zur Seite stehen.

Bedauerlicherweise fiel auf diese Festtage der Schatten der terroristischen Schleyer-Entführung mit all ihren tragischen Folgen. Die Fahnen vor dem Rosengarten wehten auf Halbmast.

Es ist daher unser Wunsch und unser Bestreben, daß unsere gemeinsame Arbeit im Sinne der Patenschaft Mannheim — Memel, die im kommenden Jahr 25 Jahre seit ihrer Erneuerung besteht, ebenso wie die Weiterentwicklung Ihrer Stadt fürderhin unter günstigeren, friedlichen Umständen vollzogen werden kann.

Um dieses zu erreichen, möge Ihnen sowie Ihren Mitarbeitern im Gemeinderat und in der Stadtverwaltung für die Zukunft Gesundheit, Kraft und Ausdauer beschieden sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

H. Preuß (1. Vorsitzender)

Marie Kawohl aus Kollaten, Kr. Memel, zum 80. Geburtstag am 15. 11. Das Geburtstagskind besuchte in ihrem Heimatort die Volksschule und wurde 1911 konfirmiert. Anschließend war sie bei mehreren Bauern in Stellung. 1924 zog sie nach Memel, wo sie bis zur Flucht in der Holzputzerei der Zellulosefabrik arbeitete. Als sie im Herbst 1944 die Heimat verlassen mußte, kam sie nach Dänemark in ein Flüchtlingslager und ließ sich später in Polch bei Mayen nieder, wo sie fast zwanzig Jahre lang wohnte. Seit anderthalb Jahren ist sie nun ins Altenheim

5401 Münstermaifeld gezogen, wo sie liebevoll betreut wird. Wir senden ihr dorthin unsere besten Heimatgrüße und Wünsche für einen gesunden, zufriedenen Lebensabend. Maria Perak schließt sich unserer Gratulation an!

Fräulein Eva Conrad, geboren in Wowerischken, Kreis Memel/Ostpr., wo sie bis zur Vertreibung gewohnt hat, zum 75. Geburtstag, am 14. Dezember 1977, den sie bei bester Gesundheit in 2322 Lütjenburg, Fasanenweg 5, begehen kann.



Ein Storch im Straßenverkehr

Wo gibt es das, daß ein Storch mitten im Autoverkehr die Straße überquert? Natürlich nur im Memelland, und zwar im Kirchdorf Ruß im Mündungsdelta des Memelstromes! Das Bild aus unserer Heimat wird durch die russische Nachrichtenagentur Tass verbreitet und erschien u. a. in einer Ostberliner Zeitung. Der Storch soll in diesem Jahr schon den zweiten Sommer im schönen Ruß verbracht haben und sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Ehrensache, daß die wenigen Autofahrer, die dem Ort ein städtisches Aussehen verleihen, auf Adebars Spaziergang Rücksicht nehmen!

Wir sind stolz — auf Helga Milkereit

Bei der Geburtstagsfeier der Stadt Memel auf dem 13. AdM-Bundestreffen in der Patenstadt Mannheim war die memelländische Sängerin Helga Milkereit der Star des Abends. Ihre erstaunliche Vielseitigkeit, ihr unübertrefflicher Charme, ihre mitreißende



Fröhlichkeit überzeugten alle Zuhörer ein weiteres Mal: Hier ist ein ganz großes Talent auf der Bühne. Daß sie auch im kleineren Kreise ankommt, bewies sie beim 10. Stiftungsfest der Iserlohrner Memellandgruppe. Auch hier flogen ihr alle Herzen zu, und die gewiß nicht allzu leichtblütigen Memelländer ließen sich zu endlosen Ovationen hinreißen. Helga ist längst keine Gelegenheitsängerin mehr, die auf Betriebsausflügen tingelt. Sie hat eine ernste Ausbildung hinter sich und wird mit ihrer leichten Muse in Funk und Fernsehen durchaus ernst genommen. Auch Schallplatten gibt es bereits von ihr.

Es ist gewiß eine schöne Portion Lokalpatriotismus bei uns im Spiel, wenn wir das Lob Helgas in höchsten Tönen singen — aber auch diejenigen, die gar nicht wissen, daß Helga aus dem Memelland stammt, sind mit uns einer Meinung. Wir haben hier einige Pressestimmen zur Hand, die unser Urteil über die Milkereit aus Wiesbaden (Lanzstr. 16) bestätigen!

Mannheimer Morgen: „Als attraktive Stimmungskanone, exzellenter Operettenstar und mitreißende Schlagerinterpretin bewies die zauberhafte Helga ihre erstaunliche Vielseitigkeit.“

Saarbrücker Tagblatt: „Ein kapriziöses

Persönchen riß mit ihrem Charme und Können alle von den Stühlen.“

Darmstädter Echo: „Viel Beifall fand die hübsche Helga Milkereit, temperamentvoll und mit sehr viel Stimme begeisterte sie die Halle.“

Wormser Zeitung: „Ob im feschen Dirndl oder in hautenger Maxirobe, Helga Milkereit verstand es, mit ihrer herrlichen Stimme das Publikum zu begeistern.“

Wiesbadener Tagblatt: „Ein bisschen Schalk, ein bisschen Koketterie und Sentiment, also kurz: Sie hat's. Endlich eine Sängerin mit Stimme, ein wirkliches Erlebnis.“

Mainzer Anzeiger: „Helga Milkereit zieht immer! Die überall gefeierte Künstlerin war der absolute Höhepunkt des Abends.“

Offenbach-Post: „Das Publikum wollte sie nicht von der Bühne lassen, immer neue Zugaben wurden stürmisch verlangt.“



Memeler Fischfrauen am Festungsgraben, ein Stimmungsbild aus Warruß, ein Marktbild von der Szesze, die Luisenbrücke und der Markt von Tilsit, einmalige Aufnahmen aus dem Mündungsdelta des Memelstromes — unsere Heimat ist wahrlich nicht zu kurz gekommen, und jedes Bild zeigt uns, daß sie nicht nur in der Erinnerung so schön war, wie wir es immer behaupten. Ost- und Westpreußen, Masuren und das Memelland gehören zu den schönsten Landschaften, die unser vielgestaltiges Vaterland besitzt, und auch der Baudenkmal — vom Königsberger Dom über die Marienburg bis zum schlichten Fischerhaus am Haff — brauchen wir uns nicht zu schämen. Der ansprechende Band mit der Bildkarte von August Eigener ist bei Gerhard Rautenberg in Leer diesmal nicht kartoniert, sondern in solidem Leinen (für 23,80 DM) erschienen. Leider hält die Qualität der Klischees den Vergleich mit der Erstauflage von 1953 nicht aus.

Kurschat

Gemünzt zu Königsberg

Königsberg wurde 1255 gegründet, und noch im 13. Jh. begann die dortige Münze mit ihrer Prägertätigkeit. Gemünzt wurde in Königsberg unter dem Orden, zur Herzogszeit und unter den preussischen Königen bis 1803. Die Königsberger Pfennige, Schillinge, Groschen, Gulden, Taler und „Dittchen“ mit mehr oder weniger Gehalt an Edelmetall einstmals in nicht besonders hohem Ansehen, sind heute zu begehrten Sammelobjekten geworden. An die Numismatiker wendet sich daher vor allem das Bändchen „Gemünzt zu Königsberg“ von Günther Meinhardt, der in einer sorgfältigen Arbeit alles über die Münzstätte am Pregel und vor allem über die Münz- und Geldgeschichte Ostpreußens durch fast sechs Jahrhunderte zusammengetragen hat. Auf — leider nicht sehr guten — Münztafeln werden alle wichtigen Münzen im Bilde dargestellt. Das kartonierte Heft von 88 Seiten ist im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer erschienen und kostet 12,80 DM.

Das geht Alle an!

Erhöhte Beiträge zur freiwilligen Krankenversicherung

Die Bundesregierung hat mit Zustimmung des Bundesrates die Erstattung von Beiträgen und Prämienzuschlägen zur freiwilligen Krankenversicherung der Empfänger von Unterhaltshilfe nach dem LAG je versicherte Person rückwirkend ab 1. Januar 1977 von 72 DM auf 97 DM monatlich erhöht. Anspruchsberechtigte erhalten also für das Jahr 1977 eine Nachzahlung in Höhe von 300 DM. Diese Erhöhung ist in der 25. LAG-Novelle gesetzlich verankert worden, mit der die Bundesregierung ermächtigt wurde, die Zuschüsse zu den Beiträgen zur freiwilligen Krankenversicherung der jeweiligen Entwicklung anzupassen.

ERP-Kredite nur noch für Aussiedler

Aufgrund eines Beschlusses des Bundestages wurden die Vergaberichtlinien für das Investitionskreditprogramm für Vertriebenenbetriebe ab 1. 10. 1977 in wichtigen Einzelbestimmungen grundlegend geändert. Der Bundestag regelte neu vor allem die Antragsberechtigung. Künftig sind Kriegssachgeschädigte nicht mehr antragsberechtigt und Vertriebene und Mitteldeutsche ebenfalls nicht, sofern sie bis zum 31. 12. 1960 im Bundesgebiet eingetroffen sind. Diese ERP-Kreditaktion läuft ab 1. 10. 77 damit nur noch für Aussiedler. Zusätzlich ist ab 1. 10. 77 vorgeschrieben, daß die Antragsteller nicht länger als 12 Jahre eine selbständige Tätigkeit im Bundesgebiet einschließlich Berlin (West) ausüben dürfen. In besonderen Härtefällen kann von den zeitlichen Begrenzungen abgewichen werden.

Nur noch 5,5 v. H. Zins für ERP-Kredite

Das Bundesministerium für Wirtschaft hat mit Wirkung vom 1. Oktober 1977 die Zinssätze für alle nach diesem Zeitpunkt bewilligten ERP-Darlehen generell um 0,5 v. H. gesenkt. Damit beträgt der Zins für Deutsche des Existenzgründungsprogramms, des Standortprogramms, des Ausbildungsplätzeprogramms, des Binnenschiffahrtsprogramms und vor allem des Vertriebenenprogramms 5,5 v. H. je Jahr, für Vorhaben im Zonenrandgebiet 4,5 v. H. Es kann damit gerechnet werden, daß der Zinssatz des LAB-Ergänzungsprogramms zum ERP-Vertriebenenprogramm demnächst auch um 0,5 v. H. gesenkt wird.

301b-Leistungen in Sonderfällen auch bei Stichtagsversäumnis

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat im Amtlichen Mitteilungsblatt des BAA vom 8. 8. 77 sein Maßstaburndschreiben über Leistungen in außergewöhnlichen Härtefällen nach § 301b LAG neu gefaßt. Von besonderem Gewicht sind dabei die neuen Regelungen bei Versäumung von Antragsfristen. Es können nunmehr Stichtagsversäumer Härteleistungen erhalten, wenn ihr Fall der Art nach besonders nahe

Verehrter MD-Leser!

Zur Erinnerung noch einmal die Bezugsgebühr für das „MD“.

Monatlich	2,00 DM
Vierteljährlich	6,00 DM

Bei evtl. Mahnungen wird die Briefdrucksachengebühr von —,40 DM hinzugerechnet. Es handelt sich dabei dann um keine Erhöhung des Bezugspreises.



Der Ostpreußen-Bildband von Hubert Koch

Der schleswig-holsteinische Lehrer Hubert Koch (* 16. 4. 1895 — † 5. 7. 1974) durchwanderte zwischen den beiden Weltkriegen in seinen Ferien zu wiederholten Malen den deutschen Osten zwischen Memel und Marienburg. Mit seiner Kamera brachte er eine reiche Beute an meisterlichen Aufnahmen nach Hause, die er an zahllosen Vortragsabenden einer breiten Öffentlichkeit zeigte. Erst nach dem verlorenen Krieg erwieß sich die Bedeutung seiner Fotodokumentation: er hatte Motive eingefangen, die unwiederbringlich verloren waren und die sich ohne ihn kommende Generationen nicht einmal vorstellen könnten.

Im damaligen Verlag Rautenberg & Möckel in Leer erschien 1953 Kochs Bildband „Der Väter Land“ mit 83 Meisteraufnahmen des Landes zwischen Weichsel und Memel und mit einem kurzen Einführungstext des Verfassers. Es mutet wie ein kleines Wunder an, daß dieser Band 24 Jahre später, leider erst drei Jahre nach dem Tode Kochs, seine zweite Auflage erleben darf. Koch hat unserer engeren Heimat einen breiten Raum gewährt, weshalb so viele Memelländer diesen Bildband besonders ins Herz geschlossen haben und weiterhin ins Herz schließen werden. Die hohe Wanderdüne von Nidden, der Italienblick auf das Haff, Nehrungswald und Palwe, Ketelkähne und Fischerhäuser, die Schwarzortler Fischerfrau beim Aalräuchern, der Nehrungsfischer auf dem Heydekrug Markt, Sommer und Winter am Haffstrand, das Memeler Seetief, einmal von der Johanniskirche über die Stadt zur Südspitze hin gesehen, das Rathaus und das Stadttheater mit dem Simon-Dach-Brunnen, der Fischer beim Netze knüpfen, die

an der Grenze liegt oder wenn das Zusammentreffen unglücklicher Einzelumstände bewirkt hat, daß ein Antragsteller „zwischen den Stühlen“ sitzt. Derartige Umstände können dann anerkannt werden, wenn die Antragsfristenversäumnis z. B. auf falscher Belehrung beruht oder wenn objektiv nachweisbar Unterlagen über den Schaden erst nach Fristablauf bekannt wurden und bei vorheriger Antragstellung mangels Glaubhaftmachung nicht hätte positiv entschieden werden können. Zusätzlich müssen hier im sozialen Bereich strenge

Anforderungen gestellt werden. (Beispiel: Blinde überschritt Antragsfrist um 12 Tage: Betreuungsperson war zeitweilig krank.)

Aussiedler wollen Nebenerwerbsstellen

Die Aussiedler zeigen erhebliches Interesse an landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen. Nach einem Bericht des Bundesministers des Innern lagen am 1. 1. 77 bei den Ländern 947 unerledigte Anträge von Aussiedlern auf Förderung des Erwerbes einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle vor.

— Aus den Memellandgruppen —

Die 725-Jahrfeier Memels — nun im Film

Der Vorsitzende der Mannheimer Memellandgruppe, **Uwe Jurgsties**, hatte am 6. November in den „Roten Ochsen“ in Neckarau eingeladen, um seinen Mitgliedern und zahlreichen Gästen aus Mannheim und Umgebung, insbesondere auch den sudenteutschen Schicksalsfreunden, den von Dieter Schmidt gedrehten Tonfilm über das 13. Mannheimer Bundestreffen der Memelländer anlässlich der 725-Jahrfeier der Stadt Memel vorzuführen. Da dieser Film in den nächsten Wochen und Monaten auch an die anderen Memellandgruppen (gegen eine bescheidene Gebühr) ausgeliehen werden soll, waren zu der Mannheimer Filmpremiere auch AdM-Vorsitzender Herbert Preuß und Gattin erschienen.

Preuß hob die rührige Arbeit der Mannheimer Gruppe und ihres tatkräftigen Vor-

sitzenden bei den Vorbereitungen zum Bundestreffen hervor und fand auch hier ehren-die Worte für die Iserlohner Gruppe und ihren Vorsitzenden.

Zunächst schwelgten die Mannheimer Memelländer in Erinnerungen an ihre Ostseefahrt nach Travemünde, die mit allen wesentlichen Stationen in farbenfrohen Dias festgehalten worden war. Blauer, klarer Himmel, vertraute Ostseewellen, die Überfahrt nach Trelleborg mit dem üppigen Büffet wurden wieder lebendig, und so war auch die Überleitung zu den Königsberger Klopsen gegeben, die in der folgenden Pause als heimatliche Spezialität gereicht wurden.

Dann folgte der mit Spannung erwartete Film, der die Patenstadt im Flaggen- und Blumenschmuck zeigte. Das strahlende Wet-

ter, die festliche Atmosphäre — alles wurde wieder lebendig. Die Vorstandssitzung, der Vertretertag, die alle bewegende Totenehrung am Memelstein, das Foyer des Rosengartens mit dem Modell der Stadt Memel, mit der Koletzky-Bernsteinsammlung aus Erbach, mit der Paupers-Fotoschau, die die Hamburger Landsleute unter Scherkus nach Mannheim gebracht hatten, der von Memelländern umdrängte Stand des Heimatbuchdienstes Banzerus aus Höxter, die Gemälde unserer memelländischen Künstler Susanne Petereit, Klaus Reuter, Susanne Kraup, H. Unger und Gerda Rohde-Haupt — nichts fehlte. In Ausschnitten blendete Klaus Reuters Soiree mit den memelländischen Künstlern Adrea Bergmann und Herbert Tennigkeit im Musensaal auf. Der feierliche Gottesdienst in der Christuskirche, die vielen kleinen persönlichen Begegnungen zwischen alten Nachbarn und Bekannten vertieften den Eindruck. Der Festakt wurde mit der Ansprache des Mannheimer Oberbürgermeisters Dr. Ratzel sowie mit Ausschnitten aus der Rede von Kultusminister Dr. Hahn lebendig. Die frohe Geburtstagsfeier im Mozartsaal und der Empfang der Stadt Mannheim mit den Austausch von Geschenken rundeten den Reigen der Höhepunkte ab. Ein Film — so recht zum Mitfreuen! Mit einem Blick auf die farbenprächtigen Blumendekorationen zu Ehren unserer Heimatstadt Memel endete der Streifen.

Herr Schmidt ist ein passionierter Amateurfilmer, der mit schwierigen Licht- und Tonverhältnissen fertig werden mußte. Man kann ihm bescheinigen, daß er eine Dokumentation geschaffen hat, wie sie im Rahmen seiner begrenzten technischen Möglichkeiten kaum besser gemeistert werden könnte. Ihm wird es zu danken sein, wenn nun viele Hundert Memelländer, die nicht nach Mannheim fahren konnten, einen lebendigen Eindruck von diesen drei strahlenden Herbsttagen erhalten.

Übrigens ist ein weiterer Film in Arbeit, und zwar wird die Memellandgruppe Iserlohn die Feier ihres zehnjährigen Bestehens auch anderen Gruppen zugänglich machen. Wilhelm Kakies, der Iserlohner Vorsitzende, ist mit einem Arbeitsteam unter der fachkundigen Leitung von Herrn Klemm gerade dabei, letzte Hand an die Fertigstellung dieses Streifens zu legen, auf den wir gleichfalls gespannt sein dürfen.

Erika Stumber

Adventsnachmittag in Hannover

Advent: „In der Welt ist's dunkel, leuchten müssen wir!“

Die Memelland- und Frauengruppe konnte mit ihren Gästen vom BdV am ersten Advents-Sonntag einen besinnlichen, schönen Nachmittag erleben. Im Freizeithaus Vahrenwald fanden sich im Kleinen Saal rund 80 Landsleute ein.

„Macht hoch die Tür...“ — dieses erhabene ostpreussische Weihnachtslied wurde zum Eingang gemeinsam gesungen. Vors. Gerlach eröffnete dann den Nachmittag mit dem Entzünden der vier Adventskerzen und nun flammten alle roten Lichtlein im dunklen Tannengrün auf.

Nach der gemeinsamen Kaffeestunde an der festlich geschmückten Tafel begrüßte die Vorsitzende den BdV-Chor mit seinem Dirigenten Kantor Kiel. Der Chor umrahmte die folgenden Darbietungen — im Saal gab es ein großes Podium — mit weihnachtlichen Weisen und es wurde ein wirklich schöner, besinnlicher Nachmittag.

Herr Ernst Schaknies brachte Erinnerungen an vergangene Kriegswihnachten: „wie froh man damals war, wenn man die Tage noch erleben konnte und noch nicht zu den Opfern des grausamen Massenmordes zählte. Wie dankbar man war über eine kleine bescheidene Gabe oder auch nur einen herzlichen Zuspruch, mit dem man seine Mitmenschen erfreuen konnte in diesen dunklen Kriegstagen.“

Frau Helene Mazat und eine Sängerin aus dem Chor sagten weihnachtliche Rezitationen und mit „O du stille Zeit...“ schloß der Chor das kleine Programm ab. Die Landsleute blieben aber noch



Mister Memel

Eine fast unwahrscheinliche Episode, die wie echtes Seemannsgarn klingt, erlebte ich mit meiner Familie im Urlaub im August 1977 in Jugoslawien. Es ging um die Buchung einer Schiffspassage von Split (Dalmatien) quer über die Adria nach Pescara (Italien). Die Angestellte der italienischen Schifffahrtlinie in Split, der Firma „Jadra-Agent“ fragte im Agenturbüro nach dem Reisepaß, um die erforderlichen Daten festzuhalten. Sie schlug zu diesem Zweck im Reisepaß gleich die Seiten 2 und 3 auf: rechts auf Seite 3 befindet sich das Bild des Paßinhabers, links steht ganz oben dessen Geburtsort. Das ist bei allen älteren Reisepässen so angeordnet, d. h. der Familienname steht auf der Vorderseite, der Seite 1. Erst die neueren Pässe sind da anders gestaltet.

Folge: Ich wurde als „Mr. Memel“ (Geburtsort = Familienname) in das Schiffsfahrts-„Biglietto“ eingetragen. So geschah am 5. August 1977 zu Split. Die aufbewahrte Kopie des Billets belegt die Buchung des Mr. Memel auf dem Dampfer „Tiziano“. Zunächst waren wir sprachlos, als wir diese „Taufe“ feststellten. Eine dann mehr oder weniger ängstliche Rückfrage bei der Einschiffung in Split, ob das auch in Ordnung gehe, wurde mit einer fast wegwerfenden Handbewegung beantwortet, natürlich gehe alles in Ordnung. Und so konnten wir die etwa achtsündige, z. T.

unruhige nächtliche Seefahrt nach Italien gelassen über uns ergehen lassen. Es ist wohl damit erstmals historisch belegt, daß ein Mr. Memel die Adria überquerte.

Unverständlich

In Sowjet-Memel findet eine Versammlung des Stadtsowjets statt. Es erhebt sich der Genosse Paulauskas und sagt: „Nun wohnen wir am Haff und am Meer. Die große Memeler Atlantikflotte fährt zum Fischfang um die halbe Welt. Ich will da gar nicht von Lachsen und Aalen und Neunaugen reden — aber wo sind die Dorsche und Heringe geblieben?“

Nach zwei Wochen findet die nächste Versammlung des Parteikaders statt. Da flüstert ein Teilnehmer dem anderen zu: „Ich will da gar nicht von Dorschen reden — aber wo ist Genosse Paulauskas geblieben?“

Lenin

Nun hat auch Memel sein Lenindenkmal, und schon hat sich der Volkswitz seiner bemächtigt.

Die Kremlgewaltigen sind heute ein Verein von Greisen — alle mehr oder weniger über die siebzig. Breschnew macht sich ernsthaft Sorgen, wie es nach ihrem Tode mit der Sowjetunion weitergehen soll. Daher erteilt er an die Mediziner und Biologen den Auftrag, Lenin zum Leben zu erwecken. Das Unmögliche gelingt: der Vater des Bolschewismus steigt aus seinem Glasarg, begibt sich aus dem Mausoleum in den Kreml und fordert Breschnew auf, Bericht zu erstatten.

Nachdenklich, die Hände auf dem Rücken, hört sich Wladimir Iljitsch alles an. Dann sagt er: „Genossen, es hilft nichts, wir müssen wieder ganz von vorn beginnen! Wann geht der nächste Zug in die Schweiz?“

beisammen: einmal um das Päckchen vom Gabentisch abzuholen — zum anderen, um noch ein wenig zu plachandern! —

Allen Landsleuten, welche nicht an unserem schönen Nachmittag teilnehmen konnten, wünschen wir frohe, gesegnete Weihnachtstage und alles Gute für 1978.

Weihnachts-Preis Kegeln in Iserlohn

Das traditionelle Weihnachts-Preis Kegeln der Memellandgruppe Iserlohn, fand am 3. Dezember im Hotel Brauer statt. Nachdem die Generalprobe, ab 15.30 Uhr, durchgeführt wurde, (Flöten — Singen — Gedichte und Akkordeon) wurde die Kegelbahn ab 17.00 Uhr freigegeben.

Rund 30 Teilnehmer kegeln um Pute, Gans und Ente, sowie um Pokale und Kegelketten. In der Jugendklasse holte sich Wolfgang Naujoks, Deilinghofen, Ente und Pokal mit 28 Holz vor Frank Maibaum, Fröndenberg und H.-D. Harner, Deilinghofen. Die Gans und Frauenkette gewann Frau Gertrud Melzer, Hagen, mit 30 Holz vor Hertha Kakies, Iserlohn und Hildegard Pollmann, Ergste. Hier mußten dem Sieger die Würfel entscheiden und Frau Melzer hatte Glück. Schwer gekämpft wurde in der Männerklasse. Pute und die Herren-Kegel-Kette gingen an den unschlagbaren Walter Harner, Deilinghofen, der mit 38 Holz vor Bruno Harner, Ihmert und Wilh. Kakies, Iserlohn, siegte.

Die Preisverteilung fand um 20 Uhr im „Blauen Saal“ statt. Dankesworte fand der Vorsitzende W. Kakies für alle Kegler. Für Mitglieder oder Gastkegler. Besonders erfreute ihn, daß so ein großes Interesse am Kegeln besteht. Er betonte auch, daß wir kein Kegelverein sind, daß wir diese Sportart genauso wie das Singen, Flöten- oder Akkordeonspielen betreiben. Wir sind eine Landsmannschaft. Danach sagte Ka., keiner soll leer nach Hause gehen: Der Vorstand überreichte jedem Anwesenden eine Flasche Sekt, die Jugendlichen erhielten je einen Brezel und einen Weihnachtsmann aus Schokolade. Danach verabschiedete man sich mit „Gut Holz“ bis zum Weihnachtsfest am 10. Dezember und zum Neujahrs-Kegeln im Januar 1978. W.K.

Iserlohner Fröschoppen

Über 30 Personen waren am 6. 11. einer Einladung zum Memelländischen Fröschoppen der Memellandgruppe Iserlohn im Seilersee-Restaurant gefolgt. Es war eine kleine Nachfeier zum zehnten Stiftungsfest dieser Gruppe am Vortage, an dem fast 300 Personen teilgenommen hatten. Gegen 11 Uhr begrüßte der Gruppenvorsitzende Kakies seine Mitglieder und die auswärtigen Gäste und betonte, auf dem Fröschoppen sollten Kontakte geknüpft werden, die im Gedränge der Hauptveranstaltung nicht möglich waren. Dann rückte Adm-

Vorsitzender Herbert Preuß Lob und Dank für die gelungene Jubiläumsveranstaltung aus. Anschliessend ehrte Kakies eine Reihe von Landsleuten durch Verleihung der Anstecknadel mit dem Memeler Wappen. Die Nadel erhielten MD-Berichterstatterin Erika Stumber aus Herdecke, der Berliner Gruppenvorsitzende Fritz Hübner, Else Jacknau aus Rheinberg, Harry Jacknau aus Moers, Werner Müller aus Velbert, Horst Pollmann aus Ergste, Kameramann Karl Klemm aus Kalthof, Helene Niesewand und Waltraud Behrendt aus Iserlohn.

Am 13. 11. legte eine Abordnung der Memellandgruppe Iserlohn auf dem Hauptfriedhof zu Füßen der drei Kreuze für die Toten der Kriege und der Vertreibung einen Kranz mit Schleife nieder.

*

Anläßlich des 10-jährigen Bestehens der Memellandgruppe Iserlohn mit vielen Ehrungen verdienter und treuen Mitgliedern, am 5. November 1977, hat der Vertreter des Bezirks West der AdM in Münster ein Jubiläumsgeschenk überwiesen. Dafür dankt die Gruppe von Herzen.

Jahresbeiträge und auch Spenden können auf das Konto Sonderkonto Wilh. Kakies, Iserlohn, 101038-462 beim Postscheckamt Dortmund überwiesen werden. W. Kakies

Advent in Köln

Mitglieder und Freunde der Kölner Memellandgruppe trafen sich am 1. Adventsonntag im Vereinslokal „Stadtgarten“, um einige Stunden in der stillen Zeit vor den Festen gemeinsam zu verleben. Die Vorsitzende Hanna Schäfer gab ihrer Freude Ausdruck, etwa 85 Teilnehmer begrüßen zu können. Sie gedachte jedoch auch der Lücken in den Reihen der Getreuen, die durch Tod und Krankheit verursacht wurden. Sie gab dann einen kurzen Bericht über die Feiern des 725-jährigen Jubiläums unserer Heimatstadt Memel im September in Mannheim.

Als auf den mit Tannenzweigen und Lametta geschmückten Tischen die Kerzen aufleuchteten und das Lied „Leise rieselt der Schnee“ verklungen war, ließ Hanna Schäfer in der Erinnerung die Heimat im hohen Nordosten Deutschlands auferstehen. Aus ihren Worten klang jedoch auch die Sorge um die Zukunft Deutschlands heraus.

Die Kinder der Landsleute trugen Weihnachtsgedichte vor, die mit Beifall und Bunten Tüten belohnt wurden. Auch die betagten Landsleute und die Geburtstagskinder wurden beschenkt. Unter der bewährten Klavierbegleitung unseres Memeler Landsmannes Allenstein wurden die vertrauten Advent- und Weihnachtslieder gesungen. Anschliessend blieben die Landsleute noch einige Zeit bei gemütlichem Gesabber zusammen. Als sie sich

verabschiedeten, wünschten sie sich bis zum nächsten Wiedersehen alles Gute. Der Vorstand der Kölner Memellandgruppe wünscht allen Landsleuten eine geruhssame Advents- und Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr 1978.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
MEMELER DAMPFBOOT

Iserlohn: In den Osterferien, die in Nordrhein-Westfalen vom 11. 3. bis zum 1. 4. gehen, wird die Memellandgruppe Ende März eine 4-Tage-Fahrt mit dem Bus nach Berlin machen. In dem vorgesehenen Hotel gibt es vier Kegelbahnen, eine Bar, ein Schwimmbecken und eine Sauna. Auf dem Programm stehen: Stadtrundfahrt mit Führung, Besuch des Reichstages mit kostenlosem Mittagessen, Teilnahme an einer Senatsitzung, Blick auf die Mauer und evtl. Ausflug nach Ostberlin. **Anmeldungen bis zum 31. 12. 77** beim 1. Vorsitzenden. Fahrt und drei Übernachtungen im Hotel mit Frühstück kosten 168 DM.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck KOHLER + FOLTMER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltmer, Hannover, Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljähr. Bezugspreis: 6,00 DM.

BALTISCHES REISEBÜRO

8 München 2, Lämmerstraße 4
Telefon (0 89) 37 41 33 / 59 36 94

Posen - Warschau

8tägige Reise mit Luxusbus ab West-Berlin

5 Tage Posen

3 Tage Warschau

28. 7. — 5. 8. 78

Wir übersenden Ihnen gerne den genauen Reiseablauf und bitten um Ihre baldige Anmeldung.

ALTERSRUHESTZT IN BAD EILSEN

Unser Haus direkt am Kurpark gelegen bietet älteren Damen und Herren DAUER- ODER ERHOLUNGS-AUFNETHALT.

Alle Kuranwendungen sind über jede Krankenkasse möglich. Ärztliche Betreuung und Krankenschwester im Hause. Dem Haus ist eine Pflegeabteilung angeschlossen, für minderbemittelte Gäste tritt jedes Sozialamt ein. (Teilmöblierung ist möglich.)

Kurt und Elfriede Kinszorra geb. Rohde, früher Heydekrug und Neusaß-Scheer — **Anschrift: Alten- und Pflegeheim, Friedrichstraße 11, 4963 Bad Eilsen.**

Techniker, 38, ledig, 1,72, ev., Nichtraucher, nicht unvermögend, sucht liebevolle Lebensgefährtin ohne Anhang zwecks Heirat.

Zuschriften mit Bild (ohne Bild zwecklos) und evtl. Telefonangabe erbeten an das MD unter MD 779.

Suche für meinen Sohn (Student) in Bochum MÜBL. ZIMMER mit ZH.

Zuschriften bitte an das MD unter MD 778 erbeten.

Fern seiner lieben Heimat entschlief nach langen Leiden und doch plötzlich und unerwartet mein lieber Mann

Georg Paloks

im 73. Lebensjahr

in stiller Trauer:

Emma Paloks, geb. Gerullis
und alle Angehörigen

Dorfmark, 9. August 1977

früher Pleikischken und Jugnaten Kr. Heydekrug

Als Erben gesucht

werden die nächsten Angehörigen von Johann Leopold FÜLLHASE (Sohn des Wilhelm FÜLLHASE), geboren etwa 1850/51, und seiner Ehefrau **Johanne Ida** geb. SCHERINGER (Tochter von Leopold SCHERINGER), geboren 1859, die 1877 in Memel geheiratet haben und möglicherweise eine Reihe von Kindern hatten. In diesem Zusammenhang wird auch ein Bruder von Ida FÜLLHASE geb. SCHERINGER gesucht, nämlich Friedrich Wilhelm SCHERINGER, Geburtsdatum unbekannt.

Wer kann evtl. Auskunft geben? Meldungen erbeten an:
J. F. Moser, Postfach 630, 7570 Baden-Baden.

Ihre Anzeigentexte

senden Sie uns bitte stets in gut lesbarer Schrift ein, da wir sonst für die richtige Wiedergabe des Wortlauts nicht garantieren können.



Plötzlich und unerwartet verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Michel Matzpreiks

* 1. 7. 1901 Kiaken ü.
Deutsch-Crottingen

† 28. 10. 1977 Neudorf ü.
Pettendorf

In stiller Trauer:

Marie Matzpreiks
Hans Matzpreiks und Familie
Joachim Matzpreiks und Familie
Ellsabeth Wunderlich und Familie

Gartenstraße 21, 8411 Neudorf ü. Pettendorf/Ndb.

früher: Ramuten-Jahn, Kr. Memel/Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 2. 11. 77, um 13.30 Uhr auf dem Evangelischen Zentralfriedhof in Regensburg statt.

Fern seiner geliebten Heimat, dem Memelland, ist heute mein lieber, gütiger Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Bruno Garmeister

geb. 20. 4. 1898

gest. 18. 10. 1977

nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden von uns gegangen.

In aufrichtiger Trauer:

Friedel Garmeister geb. Klein
Ingrid Kessel geb. Garmeister
Dr. Wolfgang Kessel
Rüdiger, Annette, Vera, Volker
als Enkelkinder
Elsa Fey geb. Garmeister
Elisabeth Balzereit geb. Klein
Dr. Ernst Balzereit

Solingen-Ohlgs, Kärntener Straße 5

Die Trauerfeier hat am 21. 10. 1977 auf dem evgl. Friedhof, Solingen-Ohlgs, Bonner Straße, stattgefunden.

Herrmann Schmidt

* 8. 11. 1896

† 12. 12. 1977

früher Memel, Bommelsvitte

In stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen:

Lena Schmidt, geb. Missullis

Bremen-Osterholz, Kämenadenweg 1 B

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Freitag, dem 16. Dezember 1977, um 14.45 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes statt.

Emma Pietsch

geb. Waschkies

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer:

Ernst Pietsch und Frau Martha, geb. Bertelt
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4000 Düsseldorf 30, Fehmarnstraße 37

früher Wilkieten Krels Memel

Gott holte sie heim
in den Frieden

Nach einem wechselhaften und mit Sorgen angefülltem Leben verstarb in Düsseldorf unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Marie Jankus

geb. Laß

Witwe des Schneidermeisters Christoph Jankus

* 22. 12. 1895

† 24. 11. 1977

In stiller Trauer:

Gerhard Jankus
Hedwig Jankus
sowie die Enkel Uwe und Anke

5860 Iserlohn, Am Steinhügel 55

früher Prökuls, Krels Memel

Anna Packeisen

geb. Grau

* 7. 12. 1891

† 20. 11. 1977

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Karl Packeisen und Frau June
Else Braun, geb. Packeisen
Charlotte Bansamir, geb. Grau
und Anverwandte

Hartford / England

5800 Hagen, Bülowstraße 53

früher Memel, Kantstraße 33

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.

**Wer das „Memeler Dampfboot“
regelmäßig liest -
Ist seiner Heimat nahe**